

griechischen Tempeln¹⁷⁴), solche in *antis*, *prostyle* und *amphiprostyle*, *peripterische* und *pseudoperipterische*, *Dipteroi* und *Pseudodipteroi*, die zum Theile noch vorhanden oder nachweisbar sind oder deren einstige Existenz durch schriftstellerisches Zeugniß beglaubigt (*Vitruv*, Lib. III, 1) und von denen der *Prostylos* am meisten zur Anwendung gekommen ist.

Eng- oder Weitstellung der Säulen hing vom Material der Architrave ab.

313.
Doppeltempel.

Als Beispiel eines Doppeltempels ist der von *Hadrian* erbaute, angeblich der *Roma* und *Venus* geweihte, an der *Via sacra* in Rom gelegene anzuführen (Fig. 268).

Fig. 269.

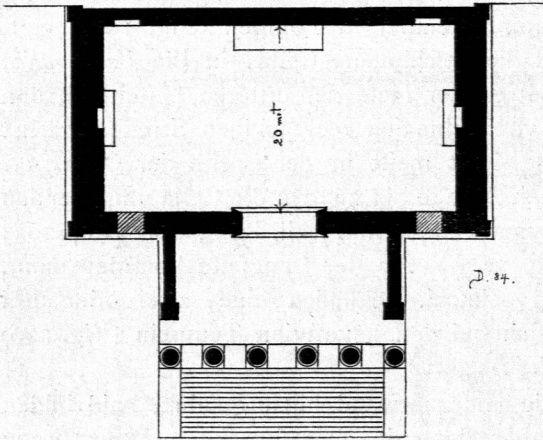


Fig. 270.

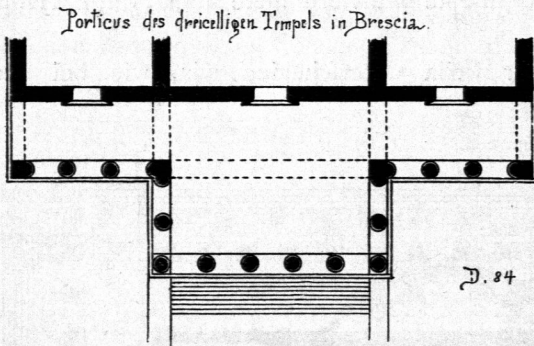
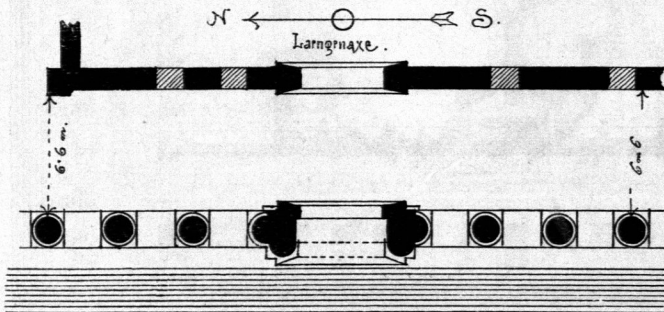


Fig. 271.



Längsriß des Sonnentempels in Palmyra. (Haupteingang.)

Zwei quadratische, mit Pronaen versehene Zellen, die in ihren halbrunden Apfiden sich berühren, sind zu einem Oblongum zusammengelegt und ringsum von Säulen umgeben, ehemals einen Dekastylos Pseudoperipteros bildend, welche Gattung dem *Vitruv* (Lib. III, 1) in Rom, zu seiner Zeit, nicht bekannt war.

*Parker*¹⁷⁵) bezeichnet die Benennung der »zwei Basiliken mit den sich berührenden Apfiden« mit »Tempel der *Roma* und *Venus*« als eine falsche und will dafür lieber die Bezeichnung des *Palladio* mit Tempel der Sonne und des Mondes. Von den Säulen des Tempels ist keine erhalten geblieben, dagegen von dem Gebälke zwei mächtige Marmorstücke. Er ist auf der Stelle, wo einst das *Atrium* des goldenen Hauses des *Nero* stand, von *Hadrian* (135 oder 132 n. Chr.) erbaut worden. Die 23,5 m langen, mit kostbarem Marmor bekleideten Seitenwände waren durch Nischen mit Statuen gegliedert, die Cella mit einem cassettirten, mit vergoldetem Stucke bekleideten Tonnengewölbe überspannt. In dem einen der Zwickel, bei den Apfiden, war eine Treppe angebracht, welche bis zum Tempeldach führte¹⁷⁶).

Vitruv (Lib. IV, 8) erwähnt noch »abweichende Arten«, bei welchen »das, was an den Stirnseiten zu sein pflegt, auf die Langseiten übertragen ist«; d. i. also die Verlegung des Haupteinganges oder des giebelbekrönten Portikus auf erstere. Die Tempel

¹⁷⁴) Vergl. Theil II, Bd. 1 dieses »Handbuches«, S. 75.

¹⁷⁵) In: *The archeology of Rome. New edit. of part VI. etc.* Oxford 1883. Pl. XIX.

¹⁷⁶) Vergl. auch: REBER a. a. O., S. 400-405.

der Concordia in Rom und der dreicellige Tempel in Brescia sind Beispiele dafür, indem Treppenaufgang, Portikus und Giebel auf die Langseite treffen (Fig. 269 u. 270). Eine eigenthümliche Lösung für den Zugang zeigt der Sonnentempel in Palmyra; bei diesem ist der Zugang zwischen zwei Säulen der Langseite gelegt, und eine vollständige Thürumrahmung mit Consolen und Verdachung ist vor die Säulenschäfte, bis zur Kapitell-Höhe ansteigend, gestellt (Fig. 271). Auch der Prostylos mit doppelter Säulenreihe (»eine aus dem tuskischen und griechischen Bau verquickte Eintheilung«) und der Pseudoperipteros sind nach *Vitruv* zu den abweichenden Arten zu zählen.

Von Rundtempeln führt *Vitruv* (Lib. IV, 8) die Monopteroi — die cellenlosen — und die Peripteroi, deren kreisrunde Cellen von einer Säulenstellung rings umgeben sind, an.

Waren das Pantheon und einige der verwandten Rundbauten in der Nähe von Rom gleichfalls Tempel, so ist noch eine dritte Gattung zuzufügen, bei welcher die Cella-Wandung ohne jeden Säulenschmuck sich zeigte und nur der Haupteingang durch einen mehrfäuligen Portikus ausgezeichnet war. Was bei der »abweichenden Art« der im Grundriss rechteckigen Tempel, z. B. am Concordien-Tempel in Rom — der Anschluss des (dort von ihrem naturgemäßen Orte wegverlegten) Portikus an die Cella — ohne Weiteres und in regelrechter Lösung ausgeführt werden konnte, wurde hier zur Klippe, welche zu umschiffen alle Versuche scheiterten. Keiner der ausgeführten Anschlüsse kann vollständig befriedigen.

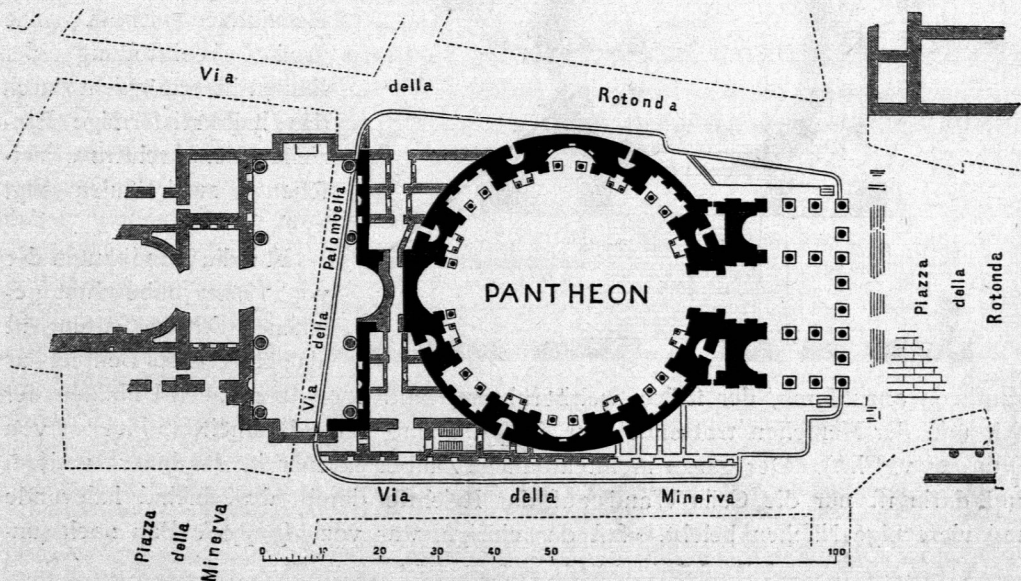
Ein Monopteros ist uns nicht erhalten geblieben; dagegen giebt eine Medaille *Domitian's* (Fig. 272) ein mit der Schilderung *Vitruv's* übereinstimmendes Bild eines solchen; auch die Wandmalereien Pompejis liefern Bezügliches. Im Vesta-Tempel zu Tivoli und im Hercules-Tempel (früher Vesta-Tempel genannt) zu Rom haben wir noch herrliche, gut erhaltene Beispiele

314.
Rundtempel.

Fig. 272.

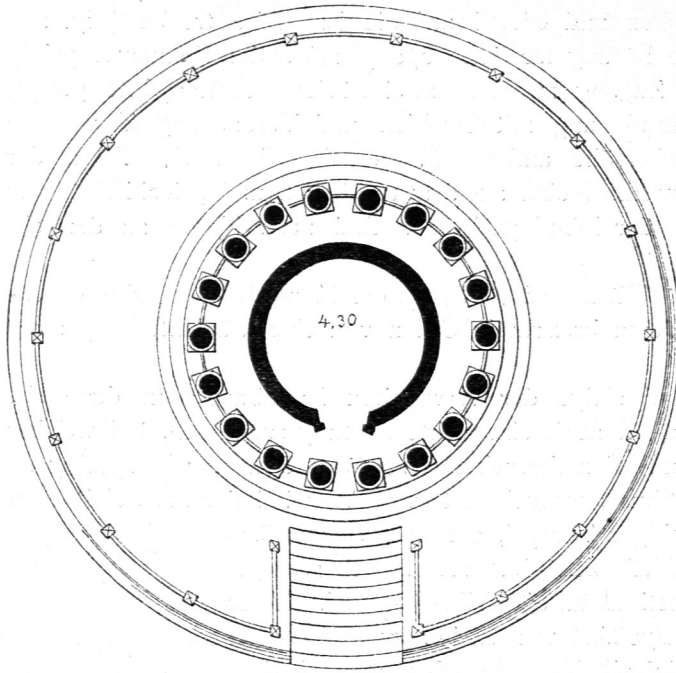


Fig. 273.



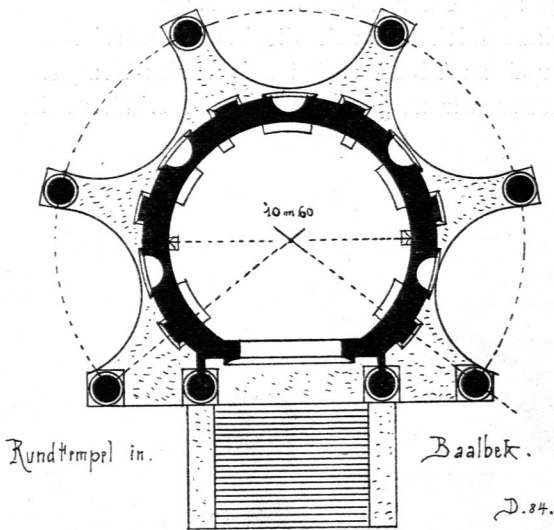
Facf.-Repr. nach: Centralbl. d. Bauverw. 1883, S. 447.

Fig. 274.



Vesta-Tempel am Fusse des Palatin in Rom.

Fig. 275.



Rundtempel in.

Baalbek.

D. 84.

der Peripteroi; Reste von weiteren Rundtempeln oder geheiligten Rundgebäuden sind zu Pozzuoli (*Serapeum*, das *Canina* als Monopteros reconstruiert¹⁷⁷), zu Pompeji (fog. *Puteal* oder auch Brunnenhaus beim griechischen Tempel), zu Rom im Hofe von *S. Nicola de Cesarini* und in dem neuerdings aufgedeckten Vesta-Tempel am Fusse des Palatin (Fig. 274) erhalten. — Der Vesta, der Diana, dem Hercules und dem Mercur waren nach *Servius* (*Ad Aen.* IX, 408) diese Rundtempel geweiht. Beim Rundtempel in Ba'albek ist eine Verschmelzung des geraden tetrastylen Portikus mit der peripterischen Säulenstellung um die runde Cella versucht — ein Versuch, den allerdings nur die Spätzeit wagen konnte und der in seiner Lösung an die barocksten Schöpfungen der Spät-Renaissance streift. Die große Weitstellung der Säulen ist ermöglicht durch das halbkreisförmige Einziehen der Architrave zwischen je zwei Säulen (Fig. 275).

Für die Rundbauten der von *Vitruv* unbeachtet gelassenen dritten Gattung ist als glänzendstes Beispiel das

Pantheon anzuführen, der stolze, weltberühmte, bald 2000 Jahre allen Unbilden der Zeit und der Menschen trotztende Bau *Agrippa's* und seines Baumeisters *Valerius* von Ostia (25 v. Chr.). Der ganze architektonische Zauber ist hier in das Innere verlegt, und darin ist nur die Cella-Wand auf das Reichste durch abwechselnd halbrunde und viereckige Nischen belebt, »fast das einzige, was von *Agrippa's* Bau noch (un-

¹⁷⁷) A. a. O., Sez. III, Tav. XLII.

berührt) übrig ist¹⁷⁸⁾. Eine dreifachige, acht Säulen in der Front enthaltende, gerade Vorhalle ist dem Haupteingange vorgelegt, deren disharmonischer Anfsatz an den Rundbau von dem oben angeführten Tadel auch nicht frei zu sprechen ist (Fig. 273).

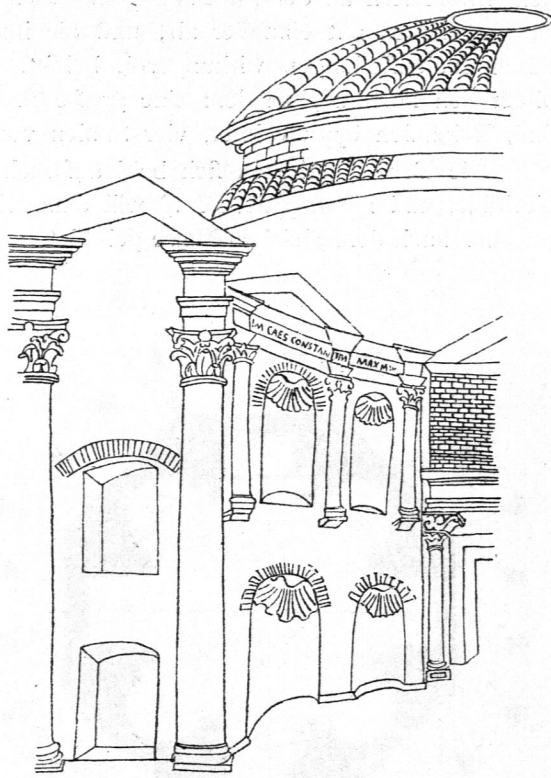
Die bei *Canina*¹⁷⁹⁾ gezeichneten »Rundtempel« an der *Via Appia* und *Via Praenestina* sind von diesem nach Maßgabe des Pantheon reconstruirt und als Tempel bezeichnet, waren aber wohl Heroa oder Grabmäler, wie der sog. *Tempio della tosse* bei Tivoli, während die formverwandten, gewaltigen Rundbauten mit schlichtem Aeußeren und reichem Inneren bei Bajae u. a. O. (vergl. Art. 173, S. 189) Bestandtheile großer Thermen-Anlagen waren, vielleicht *Laconica*, für welches auch das Pantheon noch von Vielen gehalten wird¹⁸⁰⁾.

Eine eigenthümliche Verbindung von oblongen Neben-Cellen mit kreisrunder Haupt-Cella und exedraartigem Vorbau zeigt der Tempel des

Romulus, Sohn des *Maxentius*, neben der Basilika des letzteren (vergl. für den Grundriß den *Forum*-Plan in Fig. 293, S. 322 und für den Aufbau Fig. 276 nach einer Zeichnung des *Panvinius* [1560]).

Eine bessere Lösung des Anschlusses des Portikus an die runde Cella wurde erzielt, wenn die Außenwand der letzteren polygonal gefaltet war und die Rundform auf das Innere beschränkt wurde, wie dies beim Tempelgrabmal des *Diocletian*

Fig. 276.

Portikus am Tempel des *Romulus* in Rom¹⁸¹⁾.

315.
Polygonaler
Grundriß.

178) BURCKHARDT a. a. O.

179) A. a. O., Sez. III, Tav. LI.

180) Vergl.: BURCKHARDT a. a. O., S. 17: »Ursprünglich von *Agrippa* als Haupthalle feiner Thermen gegründet und erst später von ihm als Tempel ausgebaut und mit der Vorhalle versehen . . .«

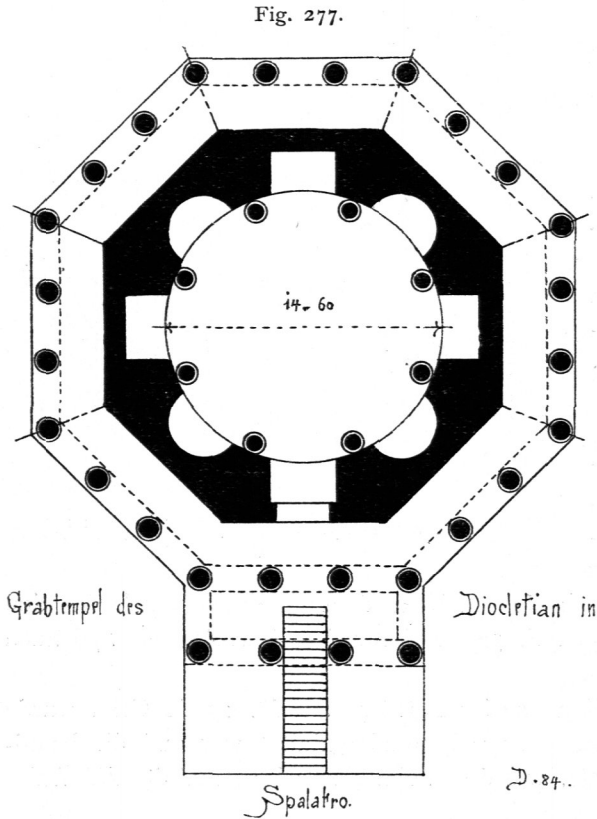
Ferner: HAUSSOULLIER, C. *Le Panthéon d'Agrippa à Rome. Encyclopédie d'arch.* 1882, S. 36. Nach diesem war es *Stefano Piale*, der 1834 den Beweis antrat, daß das Pantheon nichts Anderes sei, als ein *Laconicum* der Thermen des *Agrippa*, da ein solches Rundgebäude weder den Charakter eines Tempels habe, noch in der Form und Anlage mit einem der erwiesenen Rundtempel stimme. Nach Form und Größe hat es auch mehr Aehnlichkeit mit dem großen Rundsaal der *Caracalla*-Thermen oder den Rotunden bei Bajae. — BORRMANN, R. Neue Ausgrabungen in Rom. *Centralbl. d. Bauverw.* 1883, S. 446. — LANCIANI, *Notizie degli Scavi di Antichità etc.* 1882 — REBER, F. *Ruinen Roms etc.* 2. Aufl. Leipzig 1878, S. 249: »Die Ursprünglichkeit des Pantheon als Tempel wird von *Piale*, *Bunfen*, *Becker* verneint«. — SCHÖNER, R. Das römische Pantheon. *Allg. Zeitung, Beilage* 1883, Nr. 320. »Nicht ursprünglich Thermenfaal, sondern von vornherein zu einem selbständigen und höheren Zwecke bestimmt.« — GEYMÜLLER, H. DE. *Documents inédits sur les thermes d'Agrippa* 1883. — NISPI-LAUDI, C. *Marco Agrippa e i suoi tempi. Le terme ed il Pantheon* 1882. Nach diesem lag das *Laconicum* der Thermen wohl in der Hauptaxe des Pantheon, war aber nicht identisch mit demselben (vergl. GEYMÜLLER a. a. O., S. 21, Fig. 3). Dieses scheint fogar noch im XVI. Jahrhunderte seine kreisrunde Form vollständig intact gehabt zu haben. Zwei so gewaltige *Laconica* in der gleichen Anlage anzunehmen, scheint etwas gewagt, und man wird wohl die Bestimmung des Pantheon als Tempel von vornherein oder doch während des Baues fest halten dürfen.

181) Facf.-Repr. nach: PARKER, J. G. *The archeology of Rome. New edit. of part VI etc.* Oxford 1883.

in feinem Palaste zu Spalatro (Fig. 277) der Fall war. Wie beim Pantheon und bei den Grabmälern an der *Via Praenestina* wechseln im Grundrisse halbrunde und vier-eckige Nischen mit einander ab, und die inneren Wandflächen sind noch überdies durch Säulenstellungen wirkungsvoll belebt. Eine doppelte, tetrastyle Säulenreihe bildet den Portikus, zu dem eine große Freitreppe hinanführt; jeder Achteckseite sind, Ecksäulen eingerechnet, vier Säulen vorgestellt.

316.
Aufbau;
Aeusseres.

Die Tempel erheben sich bald auf mehrstufigem Unterbau nach griechischem Vorbilde, und *Vitruv* (Lib. III, 4) will dann eine ungerade Anzahl Stufen, und zwar ringsum nach dem gleichen Masse gebildet, mit $\frac{5}{6}$ bis $\frac{3}{4}$ Fuß Steigung und $1\frac{1}{2}$ bis 2 Fuß Auftritt. Entgegen der griechischen Auffassung verlangt er wirkliche Gehstufen. Bald werden aber auch, und dies ist vorzugsweise die Übung, nur an einer Schmalseite, der Eingangsseite, Trittsufen vorgelegt und an den anderen drei Seiten, in der Höhe der letzteren, ein Unterbau durchgeführt, der aus Plinthe, Sockelfuß, Sockelgemauer, Kranzgesims und Säulenstuhl besteht. Diese Freitreppen, von Zargenmauern in der Höhe des Unterbaues und wie dieser profiliert, eingefasst, nehmen dann entweder die ganze Breite der Giebelfront ein, oder sie sind nur in der Breite des mittleren Intercolumniums durchgeführt. Oft unterbrechen Podeste die Treppe, oder die Trittsufen sind zum Theile zwischen die Säulenunterfätze eingeschoben (vergl. die verschiedenen Grundrissanlagen in Fig. 265, 266, 267, 268 u. 269).

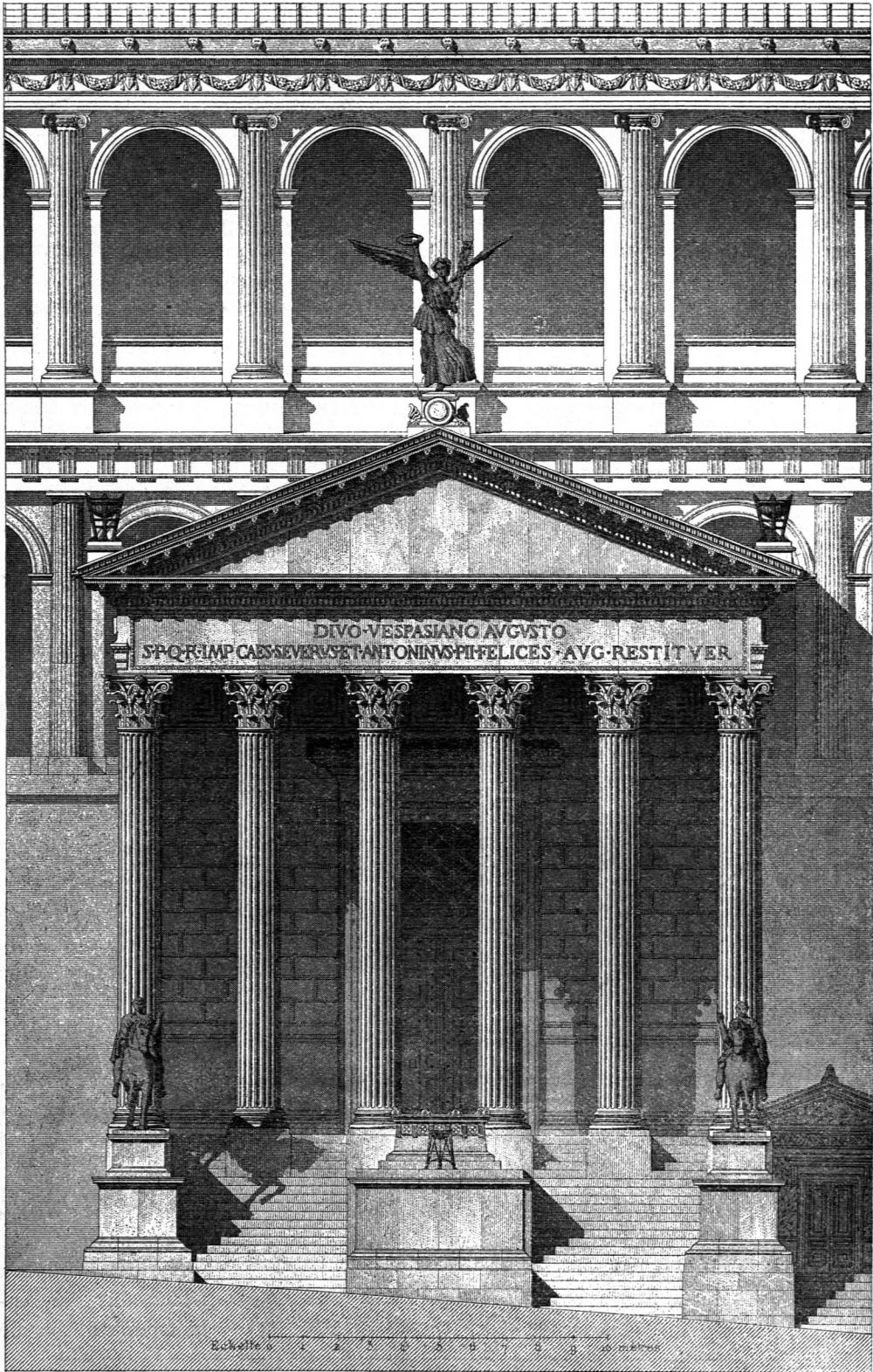


Die Freitreppen, von Zargenmauern in der Höhe des Unterbaues und wie dieser profiliert, eingefasst, nehmen dann entweder die ganze Breite der Giebelfront ein, oder sie sind nur in der Breite des mittleren Intercolumniums durchgeführt. Oft unterbrechen Podeste die Treppe, oder die Trittsufen sind zum Theile zwischen die Säulenunterfätze eingeschoben (vergl. die verschiedenen Grundrisanlagen in Fig. 265, 266, 267, 268 u. 269).

Auf dem Stylobat oder diesem dreifach gegliederten Unterbau stand die *Aedes sacra*, die Cella mit den sie umgebenden Säulen, welche Gebälke, Decken und Dach trugen. Die gewählte Ordnung bedingte die formale Durchbildung und die Verhältnisse des Tempels. Die toskanische, jonische und korinthische ist vertreten; ein Tempel in compositer Ordnung ist nicht bekannt geworden; die korinthische wurde mit Vorliebe angewendet. Fries und Architrav sind an der Giebelseite meist zu einer großen Inschrifttafel zusammengefasst worden; das Tympanon, die Giebelspitzen und -Ecken waren in vielen Fällen durch Figureschmuck geziert. Fig. 278 bringt das Bild eines römischen Tempels, des von *A. Normand* restaurirten *Vespasian*-Tempels in Rom mit feinem Treppenaufgang, Altar und Giebelschmuck zur Anschauung ¹⁸²⁾.

182) Facf.-Repr. nach: *Encyclopédie d'arch.* 1883, Pl. 845.

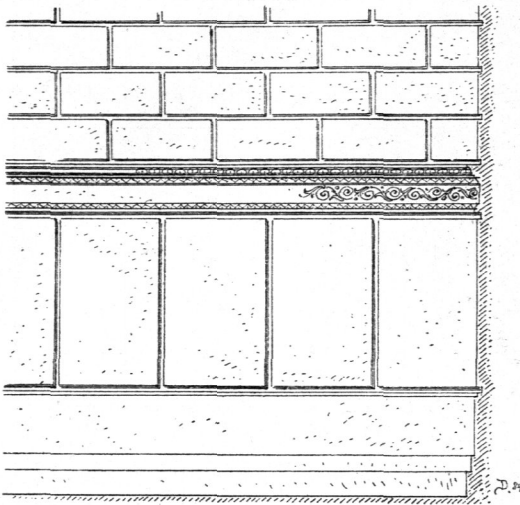
Fig. 278.



Tempel des *Vespasian* in Rom.

Nach *A. Normand* (1852¹⁸⁵²).

Fig. 279.

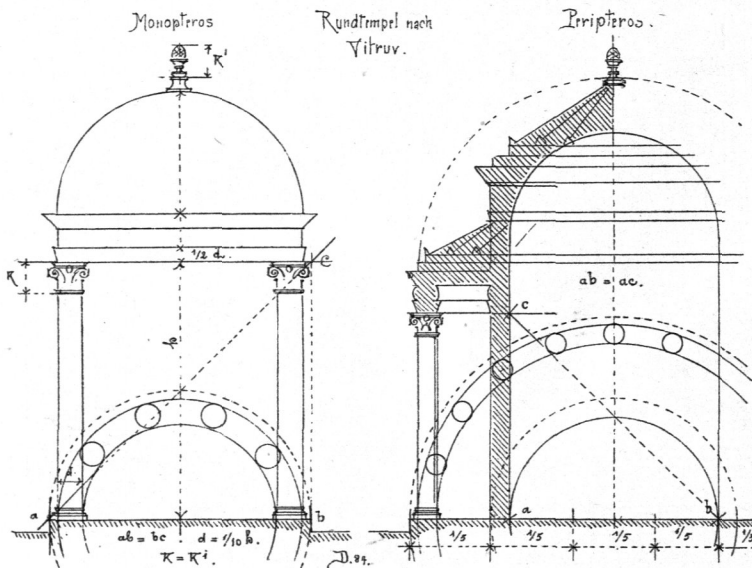


Erechtheion in Athen¹⁸³⁾ mit der neben stehenden des Tempels in Terracina (Fig. 279).

Auf die Plinthe folgt die hochkantig gestellte Plattschicht wie am Parthenon, Thefeion, Poseidon-Tempel in Pästum; dann kömmt ein verziertes Friesband, wohl nach kleinasiatischem Vorbilde, und darüber die isodome Quaderfichtung, deren Steine durch rechteckige Falze an den Stofs- und Lagerfugen von einander getrennt sind. Das andere Mal treffen wir die Wandflächen durch Pilaster, Halbfäulen und Nischen gegliedert, auch durch Fenster und Thüren durchbrochen (vergl. Tempel in Cori, *Fortuna Virilis* in Rom, Rundtempel in Ba'albek, Vesta-Tempel in Tivoli,

Juppiter-Tempel in Gerafa).

Fig. 280.



Diese Arten der Wandgliederungen und -Durchbrechungen gelten sowohl für die rechteckigen Tempel-Cellen, als auch für die kreisrunden (vergl. Hercules-Tempel in Rom, Vesta-Tempel in Tivoli, Rundtempel in Ba'albek).

Für die Wandgliederungen der großen Rotunden fehlen uns die Anhaltspunkte, da sie

¹⁸³⁾ Siehe Theil II, Bd. I dieses »Handbuches«, S. 164.

alle der äußeren Bekleidung beraubt sind¹⁸⁴⁾.

Für den Aufbau der Monopteroi und Peripteroi giebt *Vitruv* (Lib. IV, 8) bestimmte Regeln, welche aus Fig. 280 leicht abgelesen werden können. Die Höhe des Daches in der Mitte verlangt er so, »dafs die Höhe der Kuppel mit Auschluss der Blume halb so groß sei, wie der Durchmesser des ganzen Gebäudes«. Diese Vorschrift dürfte aber nur auf den Monopteros Bezug haben; für den Peripteros wird man ohne abgetreppte Dachflächen, d. h. ohne eine gefonderte für den Umgang und eine solche für die Cella, nicht auskommen und wird auch von der Kugelform der letzteren absehen müssen, vielmehr nach dem Vorbilde des Reliefs eines Rundtempels in den Uffizien (Fig. 281), nach der Handzeichnung des *Panvinus* eines solchen und nach dem noch vorhandenen Beispiel des Tempelgrabmales des *Diocletian*, auf das Zeltdach greifen müssen, dessen Spitze doch so hoch liegen kann, als es *Vitruv* für das Kuppeldach wünscht (Fig. 280).

Beim Prostylos will er den Raum zwischen den Pronaos-Säulen vergittert wissen; für das einstige Vorkommen dieser Vergitterungen bei den Rundtempeln haben wir sichere Beweise. Die Medaille der *Julia Domna* (Fig. 282) zeigt am Vesta-Tempel eine solche, eben so das Relief in den Uffizien (Fig. 281); den besten Anhaltspunkt aber giebt die Gestalt der Säulen des am Fusse des Palatin gelegenen Vesta-Tempels.

Auf der Mantelfläche sind einander diametral gegenüber liegende, glatte Streifen angebracht, welche einen guten Anchluss und ein solides Festmachen der Bronze-Gitter ermöglichten und an denen die Befestigungsvorrichtungen für jene noch erhalten sind (Fig. 283¹⁸⁶⁾.

Fig. 281.

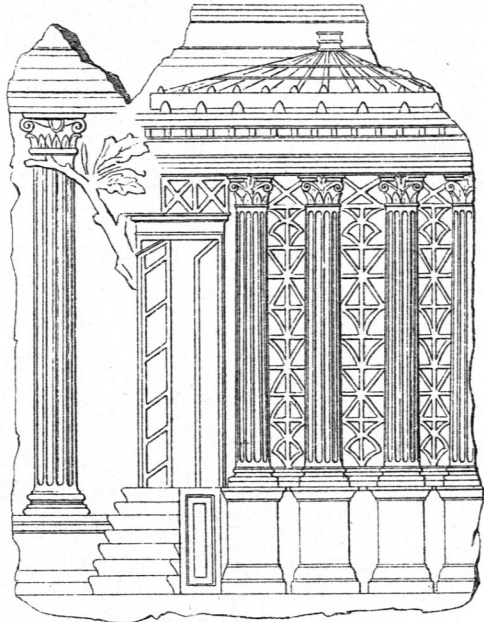
Relief in den Uffizien zu Florenz¹⁸⁵⁾.

Fig. 282.

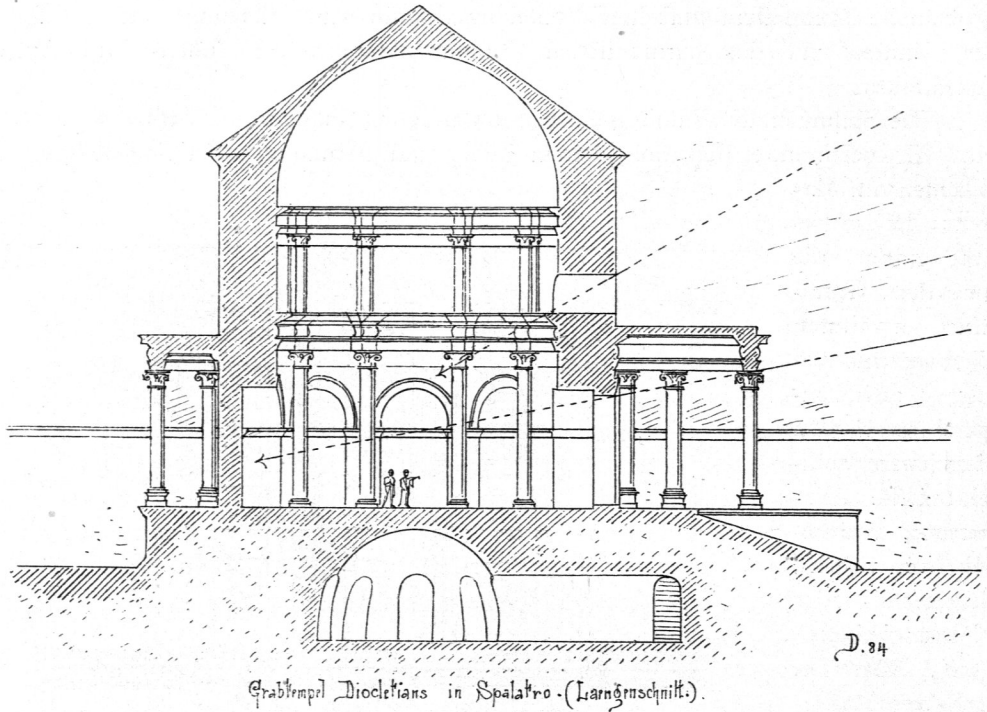
Medaille der *Julia Domna*¹⁸⁵⁾.

¹⁸⁴⁾ In dem Werke: *Lafrerio, A. Roma antiqua et nova etc.*, anno CIO . IO . XLVI — CIO . IO . LXVIII, ist auf Taf. 38 die Außenseite des Pantheon in drei Stockwerke getheilt angegeben, von denen das unterste eine schlichte Quaderbekleidung aufweist, während die zwei oberen eine Gliederung der Wandflächen durch Pilaster zeigen.

¹⁸⁵⁾ Facf.-Repr. nach: *Notizie degli Scavi di Antichità*. Dec. 1883.

¹⁸⁶⁾ Vergl. auch: *Tutti i tronchi di colonne conservano i fori per le grappe dei cancelli, e perfino le impiombature di dette grappe* in: *Notizie degli Scavi di Antichità*. Dec. 1883, S. 475 u. 476.

Fig. 287.



Aus der Zeit jener Restaurationen des Pantheon, deren von *Domitian* bis auf *Caracalla* mehrere erwähnt werden, stammt wohl die Auszierung der Nischen mit Pilastern und Säulen, da die Kapitelle derselben nicht mehr die gleiche, vollendet reine Bildung zeigen, wie die der Vorhalle. Aus der Zeit des *Sept. Severus* sind wohl die Giebelaltäre. Schwer zu entscheiden ist, aus welcher Zeit die Bekleidung der unteren Wandflächen mit Streifen und Rundflächen aus verschiedenfarbigen Steinen stammt. Die beiden Gesimse dürften Anspruch auf *Agrippa* machen. Die jetzige Bekleidung der Wandfläche des zweiten Geschosses, die Giebelverdachungen der Nischen dafelbst sind notorisch aus dem vorigen Jahrhundert¹⁹¹⁾.

Lafrerio giebt¹⁹²⁾ die Flachnischen mit gerader Verdachung zwischen zwei Pilastern und einer runden Scheibe darüber, wie es die unteren Wandbekleidungen bei den *Aediculae* mehrfach zeigen. Den Eck-Pilastern der Nischen entsprechend, sind auch Pilaster im oberen Geschosse gezeichnet und der Raum zwischen den Pilastern durch Streifen in ein Langfeld und zwei Schmalfelder abgetheilt. Gerade Verdachungen der Nischen zeigt auch eine Studie *Peruzzi's*¹⁹³⁾. *Canina's* Restauration¹⁹⁴⁾ geht mit den Angaben *Lafrerio's* ziemlich, wenn auch nicht vollständig zusammen.

*Burckhardt*¹⁹⁵⁾ bezeichnet diese Pilaster-Reihe »als eine natürliche und wohlthuende Fortsetzung des Organismus im unteren Stock« und beklagt das üble Einschneiden der runden Wölbungen von Altar- und Thürnische, weil mit diesen »eine doppelt bedingte Curve entsteht, die das Auge nicht erträgt, sobald es sie bemerkt hat«. Uebrigens ist die römische Kunst nicht arm an solchen Inconvenienzen; in den *Caracalla-Thermen* kommen noch häßlichere Verschneidungen vor, die allerdings einer späteren Zeit angehören. Die durchsetzenden halbkreisförmigen Mauerbogen über den anderen Nischen dürften aus dem angeführten Grunde im Inneren ursprünglich kaum in gleicher Weise zum Ausdruck gebracht worden sein, wie der Altar- und der Thürnischenbogen.

Für die Art der Auszierung der Kuppelfläche und der Caffetten fehlen positive Anhaltspunkte. Möglich, daß einst eine Metallbekleidung dieselben schmückte; wahrscheinlicher ist eine Stuckbekleidung mit Farbe und Vergoldung, wie solche bei den Caffetten anderer Tempelgewölbe nachgewiesen ist. Der

191) Vergl. BURCKHARDT a. a. O., S. 17—20.

192) In dem in Fußnote 184 (S. 307) angeführten Werke.

193) Vergl. GEYMÜLLER a. a. O., Fig. 7.

194) A. a. O., Sez. III, Tav. XLVI.

195) A. a. O.

Metallschmuck dürfte sich mit aller Wahrscheinlichkeit auf die Verwahrung des Deckenlichtrandes mit profilirtem Bronze-Blech beschränkt haben, die auch in allen alten Aufnahmen angegeben ist und die sich auch in Wirklichkeit bis auf den heutigen Tag an Ort und Stelle erhalten hat. Sie besteht aus einer mit Akanthus geschmückten Sima, einer gezahnten Hängeplatte, darunter ein Eierstab und unter diesem eine mit Pfeifen geschmückte flache Kehle.

Die Beleuchtung der Cella am Tage geschah durch Vorderlicht, Seitenlicht und Deckenlicht, und es war entweder eine dieser Arten allein angewendet oder zwei derselben waren mit einander verbunden.

319.
Beleuchtung
der
Cella.

a) Unter Vorderlicht sei die Beleuchtung durch die Thür der einen Schmalwand der Cella verstanden. Die Thüren sämmtlicher noch vorhandenen römischen Tempel sind gleich denen der griechischen, im Verhältniß zu dem Raume, zu welchem sie führen, enorm groß. Da auch beim römischen Tempel nur wenige Menschen im Inneren zu verkehren hatten, so mußten die Thüren noch einen anderen Zweck haben, als den Zugang zu vermitteln oder abzuschließen.

Wie das Wohnhaus der alten Zeit, so empfing auch die Tempel-Cella Luft und Licht nur durch die Thür — durch das *Lumen* (siehe Art. 146, S. 273); daher hier, wie dort, die großen Abmessungen der letzteren. Sie dürfte aber auch noch den weiteren Zweck gehabt haben, bei geöffneten Thürflügeln das gewöhnlich im Verhältniß zum umschließenden Raume kolossale Standbild des Gottes den der Gottheit Nahenden in voller Größe und Majestät von der Ferne, oder wenigstens von außen schon, sehen zu lassen. Auf eine intensive Tagesbeleuchtung kam es dabei nicht an, wenn auch der Schmuck im Inneren ein noch so reicher, die Bildhauerarbeiten am Götterbild noch so feine und vollkommene waren. Das Alterthum legte auf die Möglichkeit einer kritischen Besichtigung geheiligter Kunstwerke bei Tageslicht so wenig Werth, wie die neuere Zeit im conservativen Süden. (Vergl. z. B. die feinen prächtigen Skulpturwerke in der absolut dunklen Grabkammer des *Ti*, die Malereien und Kunstgegenstände in etruskischen und italischen Grabkammern, die Madonna des *Sanfovino* in *St. Agostino* zu Rom, den für die polychrome Plastik interessanten *Giovanni Baptista* von *Gagini* im Chor der Kirche von Castelvetro u. A.)

Was *Alberti* für den christlichen Kirchenbau wünschte, dürfte in alter Zeit für den heidnischen Tempel wohl in höchstem Maße gegolten haben. »Um die Würde des Kirchenbaues zu erhöhen, wähle man mächtige Innenbeleuchtung, weil der Schauer des Halbdunkels die Andacht vermehre.« Auch gestattete er, »dem Sinne des Alterthumes entsprechend«, nächtliche Beleuchtung und duftspendende Flammen.

Greifen wir übrigens einen der bekanntesten und besterhaltenen römischen Tempel heraus, den des *C. Cäsar* und *L. Cäsar*, Söhne der *Fulia* und des *Agrippa*, aus dem Jahre 4 unserer Zeitrechnung, die sog. *Maison carrée* in Nîmes, deren Widmung und Erbauungszeit durch eine zweilinige, mit Nägeln und Krampen befestigt gewesene Inschrift aus Bronze-Lettern beglaubigt ist¹⁹⁶⁾, so werden wir bei demselben die Beleuchtungsverhältnisse mit Vorderlicht nicht gerade schlecht finden. Die Cella desselben mißt (11,0 × 16,0 =) 176 qm, die zugehörige Thür (3,00 × 6,5 =) 19,5 qm; wir erhalten ohne Zwang, da der Raum schlicht einschiffig ist, ein Verhältniß der Lichtöffnung zur Bodenfläche des zu beleuchtenden Raumes, wie 1 : 9, was nichts weniger als ungünstig ist. Nach einer Fußnote bei *Hittorf*¹⁹⁷⁾ wären 8 Fenster, jedes von 1,10 m Breite und 2,20 m Höhe nöthig gewesen, um die gleiche Lichtmenge, wie durch die genannte Thür, der Cella zuzuführen.

¹⁹⁶⁾ Vergl. DESJARDINS, E. *Geographie historique et administrative de la Gaule Romaine*. Paris 1876—85. Vol. III, S. 220.

¹⁹⁷⁾ In: *Architecture antique de la Sicile*. Paris 1870. S. 465.

b) Mit Seitenlicht sei die Beleuchtung durch Fenster in den Cella-Wänden bezeichnet, die übrigens selten angewendet worden sein dürfte; sie ist aber bestätigt durch den tetrastylen Tempel in Tivoli, den großen und kleinen Tempel in Palmyra, durch die beiden Rundtempel der Vesta in Tivoli und des Hercules in Rom, deren Fenster noch erhalten sind. Bei solcher Anordnung ist selbstredend Vorderlicht und Seitenlicht combinirt, indem die herkömmliche Kolossalität der Thür beibehalten ist.

c) Bei den Tempeln der Spätzeit finden wir, namentlich in Syrien, Thür und Fenster oft derart mit einander verbunden, daß ein halbkreisförmiges Fenster (Oberlichtfenster) über die Verdachung der Haupteingangsthür gesetzt ist und dieses dann bei der Höhe der Thür in unschöner Weise in das Giebelfeld einschneidet, worauf in Art. 233 (S. 258) bereits hingewiesen wurde¹⁹⁸⁾.

d) Beleuchtung mittels Decken-, bzw. Dachlicht findet sich nur am Pantheon. Der gewaltige Hohlraum verlangte und gestattete eine solche. Kein Schlagregen ist im Stande (auch jetzt bei der ungedeckten Oeffnung nicht), Wasser an die innere Wölbung oder an die Umfassungswände zu treiben; die Entfernungen vom Rande der Lichtöffnung bis zu den letzteren sind zu große; der Regen zerfließt weit vor denselben und fällt unschädlich als dünner Wasserstaub auf den Boden.

Bei den als Tempel beglaubigten Rundbauten, die bei ihrer Kleinheit neben den großen Thüren noch seitliche Fenster haben, kam Deckenlicht nicht zur Anwendung; »kein Gegenstand wäre auch unter einer Kuppelöffnung (bei kleinem Durchmesser der Kuppel) vor dem Wetter sicher gewesen«¹⁹⁹⁾. Es ist übrigens nach den Vorgängen in Pompeji eine Deckung der Deckenlichtöffnung mit Bronze-Stäben und Auflegen von dünn geschliffenen, Licht durchlassenden Steinplatten oder Marien- oder Tafelglas im Bereiche der Möglichkeit gewesen. Die formverwandten, großen Rotunden zeigen bald die Deckenlichtöffnung; bald sind sie am Scheitel geschlossen ausgeführt. Das nicht gerade kleine Tempelgrabmal des *Diocletian*²⁰⁰⁾ wurde auf »pseudohypaithrische« Art im Inneren beleuchtet (Fig. 287).

e) Von der sog. Hypaithral-Beleuchtung, bei der jetzt mittelbare und »unmittelbare« unterschieden wird und welche nach dem Zeugnisse *Vitruv's* (Lib. III, 2) einen Dekastylos mit über einander gedoppelten Säulenreihen im Inneren voraussetzt, welche derart von den Wänden abstehen, daß dadurch ringsum ein Gang gebildet wird wie durch die äußere Säulenhalle und den mittleren Theil der Cella unter freiem Himmel ohne Dach läßt — »findet sich ein Beispiel in Rom nicht«. Wir wollen dies glauben, obwohl das zu *Vitruv's* Zeit existirende Pantheon ein Tempel war und ein Hypaithron hatte und auch der *Juppiter Capitolinus* mit einem *Foramen in tecto* (dies allerdings in anderem Sinne) versehen war.

Vitruv (Lib. III, 3) führt aber auch noch weiter dagegen an: »Ferner wird auch der Anblick der Thürflügel durch das Dichtstehen der Säulen entzogen, und die Götterbilder selbst werden verdunkelt« . . .

Auch ein Zeugniß des *Plinius* (Lib. XXVI, 46²⁰¹⁾ sei hier erwähnt: »Der Tempel der Fortuna, welche die Saatgöttin heißt, wurde davon erbaut (Phengites, Leucht-

¹⁹⁸⁾ *Ferguson* nennt in seiner Schrift: *The Parthenon. An essay on the mode in which light was introduced into greek and roman temples* (London 1884) diese Vorrichtung eine »pseudohypaithrische«.

¹⁹⁹⁾ Vergl. BURCKHARDT a. a. O.

²⁰⁰⁾ Die Cella desselben hat beinahe den gleichen Flächeninhalt, wie die der *Maison carrée* in Nîmes, und derselbe ist mehr als viermal so groß, als der Flächeninhalt des Mittelschiffes im Tempel auf Aegina und zu Phigaleia.

²⁰¹⁾ Vergl. Art. 81 (S. 113).

stein), und deshalb war bei diesem das Tempelinnere bei verschlossenen Thüren am Tage tageshell.«

Waren Hypaithra vorhanden, so hätten die beiden letztgenannten Zeugnisse des *Vitruv* und *Plinius* zum Mindesten keinen Sinn; bei der sonstigen Zuverlässigkeit dieser Autoren in technischen Dingen haben wir wohl keine Ursache, denselben hier zu misstrauen; bei der Einfachheit und Klarheit der Sätze kommen wir mit der Auslegung und Nutzenanwendung nicht in Verlegenheit.

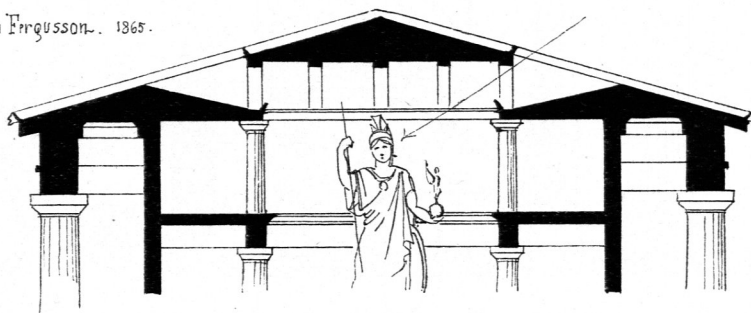
Da in jüngster Zeit²⁰²⁾ die römischen Tempel, trotz der angeführten positiven Gegenzeugnisse, auch in den Kreis hypaithrischer Experimente gezogen werden, zum Theile gestützt auf Ziegelfunde und Abwasserinnen, so sei deren Stichhaltigkeit eine kurze Betrachtung gewidmet.

Unfere Ansicht über die Beleuchtungsfrage der griechischen Tempel haben wir in diesem »Handbuche« (Theil II, Bd. I, S. 131 bis 133) mitgetheilt; sie ist, wie in hypothetischen Dingen jede andere,

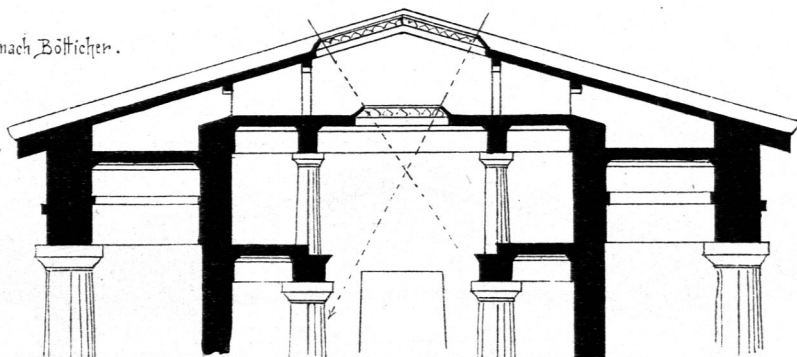
320.
Hypaithra.

Fig. 288.

nach FERGUSSON. 1865.



nach Bötticher.



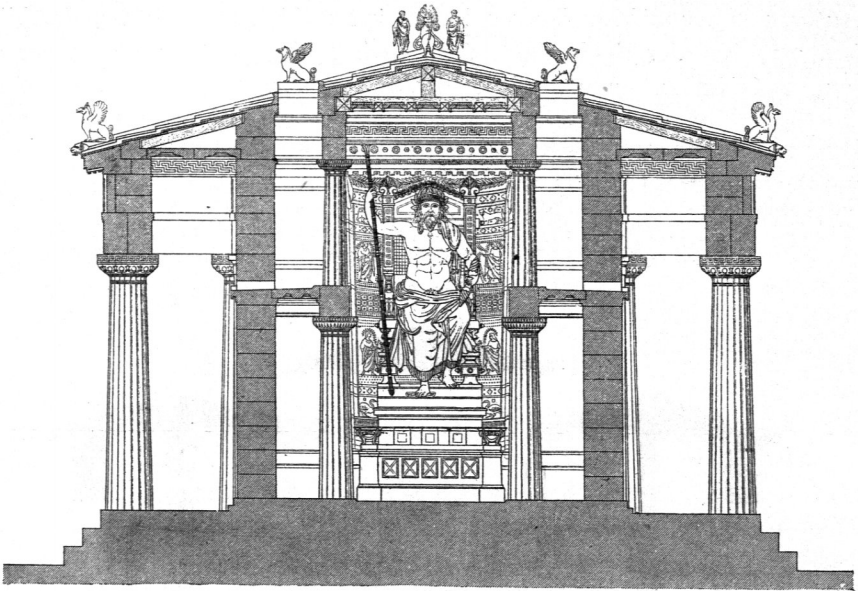
D. 34

zunächst eine subjective, gestützt aber auf ein sachliches Herantreten an das in der Frage vorhandene Material, ohne jede vorgefasste Meinung. Es kann dabei gleichgiltig fein, von wie Vielen oder wie lange sie getheilt wird; umzustofsen ist sie nur auf Grund von noch beizubringenden, unantastbaren Thatfachen, nicht aber durch Hypothesen und auch durch die allerneuesten nicht. Die Unwahrscheinlichkeit und Unannehmbarkeit aller dieser Vorschläge für Hypaithra, weil sie entweder den Anforderungen *Vitruv's* direct widersprechen oder technisch nicht zu halten sind, lassen die Frage nicht zur Ruhe kommen. Die Betrachtungen und Vorschläge von *Quatremère de Quincy*, *Cockerell*, *Hermann*, *Falkener*, *Bötticher*, *Fergusson*, *Chapiez*, *Hittorf*²⁰³⁾ sollen nochmals erwähnt sein. Von den Vorschlägen älteren Datums, von *Fergusson* und *Bötticher* (Fig. 288) herrührend, entspricht der des erstgenannten den Anforderungen *Vitruv's* absolut gar nicht, indem er das Mittelschiff bedeckt und hohes Seitenlicht, auch Wasserablauf nach dem Inneren der Cella, annimmt. Der Vorschlag *Bötticher's* kann nur zum Theile genügen, sobald bloß ein mäsig großes Loch in der Decke und im Dach über dem Mittelschiff angenommen wird; derselbe ist technisch unhaltbar, weil er das einfallende Regenwasser auf die horizontale Decke leitet und eine zeitweilige (!) Ueberdeckung

²⁰²⁾ Vergl. FERGUSSON a. a. O.

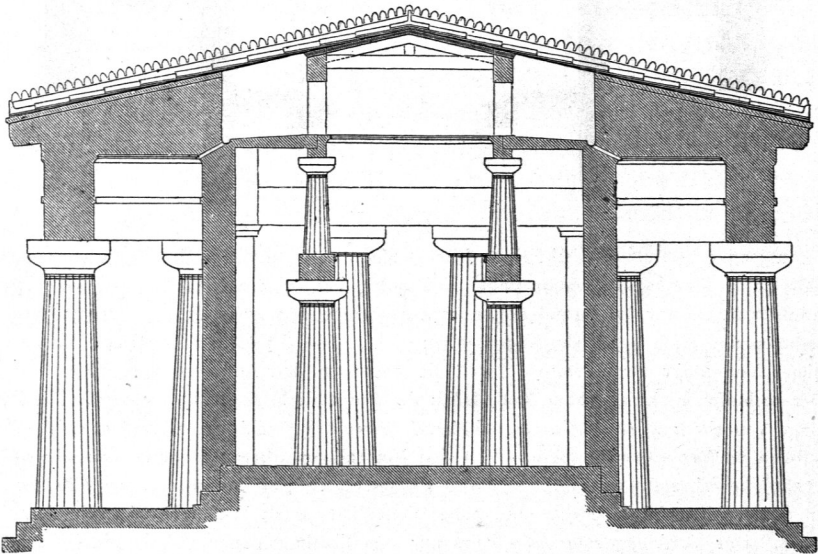
²⁰³⁾ A. a. O., Lib. VII, Cap. 20 u. Taf. 87.

Fig. 289.



Facf.-Repr. nach: *Encyclopédie d'arch.* 1878, Pl. 522.

Fig. 290.



Facf.-Repr. nach: FERGUSSON, J. *The Parthenon etc.* London 1883. S. 82.

der Oeffnung mit einem beweglichen Dache in leichter Holz-Construction (bewegliche Klapppladen, wie bei den Laubhütten der Juden?) voraussetzt. Stürme, Gewitter- und Winterregen mochten wohl den Priestern und ihren Schätzen feltfame Befcherungen in folch luftigem Gotteshaufe bereitet haben. Weder das Shed-Dach *Ferguson's* noch die Doppelöffnungen *Böttcher's* find antik gedacht.

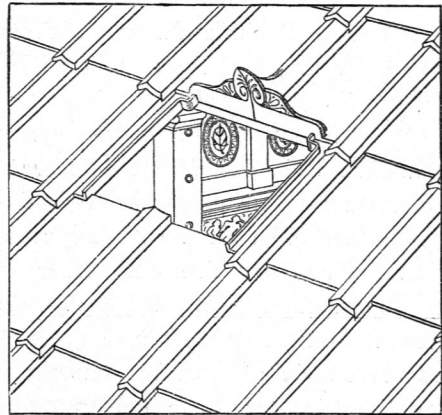
Von neueren Vorfchlägen find die von *Chipiez* und *Ferguson* anzuführen (Fig. 289 u. 290), welche gleichmäßig gegen *Vitruv* verftofsen und daher nur der Namen der Verfaffer wegen Berücksichtigung verdienen. Beide Veruche, die fehr abhängig von einander find, leiten das Dachwasser auf die Seitenschiffdecken und laffen daffelbe am Aeufseren der Cella-Mauern herablaufen, gewifs fehr »hübsche« Einrichtungen, die auf Glaubwürdigkeit um fo weniger Anspruch machen können, als dafür nirgends Anhaltspunkte an noch erhaltenen Tempeln bekannt geworden find.

»Die Unmöglichkeit eines Abchlusses gegen Regen, die unfchöne Unterbrechung des Dachfirstes (für welche nebenbei weder ein altes Gemälde, noch eine der vielen Medaillen zeugt) und die Ungleichheit der Beleuchtung durch das unmittelbare Sonnenlicht, wobei die künstlerische Wirkung (wir find im Tempel und nicht im modernen Mufem) der Götterbilder erheblich beeinträchtigt fein würde — foll *Ferguson* veranlaßt haben, entgegen der »üblichen« (?) Annahme einer »unmittelbaren« Hypaithral-Beleuchtung, etwas Neues zu verfuchen²⁰⁴⁾.

Eine Beleuchtung der Dachräume war im Alterthume fo nothwendig, wie in unferem Jahrhundert, und eine Menge von Ziegelfunden bei römischen (Fig. 198 u. 199, S. 220) und griechifchen²⁰⁵⁾ Bauten beftätigen die Uebung derfelben; aber fie beweifen noch lange keine Lichtöffnung in der Decke, fo wenig wie die Lucarnen unferer Dächer Deckenlichter im oberften Gefchofs voraussetzen. Eine folche Lichtöffnung vom Tempel in Bassae veröffentlicht *Ferguson*²⁰⁶⁾, wovon Fig. 291 ein Bild giebt. Praktifcher als diese find die mit römischen Hypaithral-Ziegeln hergestellten (S. 220), von welchen einer wenigstens eine passende Verchlufsvorrichtung für eine (wohl transparente) Tafel hat. Nach den durch Fig. 194 b u. c gezeigten Beifpielen möchten wohl auch gröfsere Oeffnungen in den Dachflächen freigelaffen worden fein, die aber jedenfalls wieder mit durchscheinendem Deckmaterial geschlossen wurden.

321.
Beleuchtung
des
Dachraumes.

Fig. 291.



²⁰⁴⁾ Zwischen *Chipiez*, den der Text *Vitruv's* weiter nicht ansicht und der bei feiner Reconstruction nach dem eigenen Satze, »fermer et éclairer« fei der Zweck des Hypaithron, verfährt, und *Loviot*, der Alles innerhalb der Umfassungsmauern unbedeckt fein läßt, weil weder Sonne noch Regen dem Gold und Elfenbein oder den Gold- und Silberbarren schadeten, stellt fich vermittelnd *Louis de Ronchaud* mit feinen Vorfchlägen in dem Werke: *La tapisserie dans l'antiquité* (Paris 1884, S. 144 bis 149). Nach ihm war es nothwendig (und dies klingt ja auch bei *Chipiez* durch), die Statue gegen äußere Einflüsse zu schützen, gleich wie die Schätze des Heiligthumes und die reiche innere Decoration desselben. Die Schutzmittel mußten aber auch Licht eindringen laffen, damit jene gefehen werden konnten, und er errichtet nun über dem ganzen Hypaithron eine leichte Holz-Construction, die in Form eines Gewölbes mit Draperien behangen ist, deren Anordnung und Eintheilung mit der darunter befindlichen Architektur im Einklange steht. Abgesehen von der kurzen Dauer folcher Stoff-Decorationen im Regen, Hagelwetter und Sturm, Factoren, mit denen man, trotz aller gepriesenen Milde des südlichen Klimas an schönen Sommertagen, in höherem Mafse zu rechnen hat, als bei uns im Norden, scheinen sie wenig zur übrigen Hypermonumentalität der Steintempel zu passen und würden auch keinen Schutz gewähren gegen das Einniften von Vögeln und den unvermeidlichen Unrath diefer Thiere. Wenn aber *Loviot* den ganzen inneren Tempelraum unbedeckt läßt, fo fragt man fich doch, warum eigentlich die Leute Tempel gebaut haben? Den ganzen unmotivirten Apparat von Säulen, Wänden und Giebeln hätte man doch sparen können, wenn man alles Verehrungs- und Aufbewahrungswürdige in das Freie stellen wollte und im Inneren Niemand etwas zu thun hatte. Die bis zur Decke reichenden Thüren geben diesen Autoren keinerlei Veranlassung zu Erwägungen. *De Ronchaud* giebt fich schließlich mit dem Troste zufrieden, da ihm weder die eigene Erfindung, noch die Anderer vollkommen zu behagen scheint: »... malgré les savantes recherches de M. Chipiez (und wohl auch Anderer?) le dernier mot n'est peut-être pas dit.« Auch wir müssen uns bis auf Weiteres damit begnügen.

²⁰⁵⁾ Vergl. in Theil II, Bd. 1 dieses »Handbuches« den Tempel auf Aegina, S. 145.

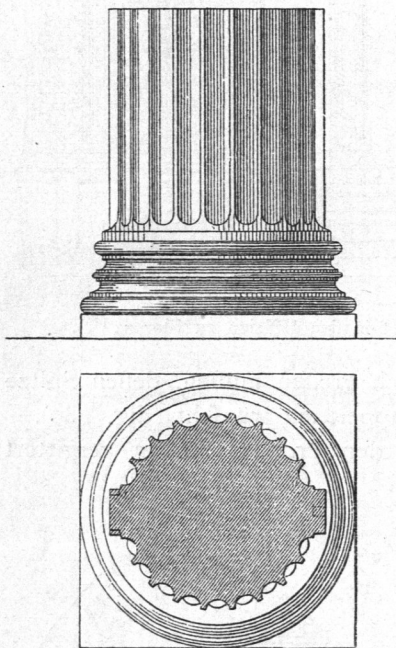
²⁰⁶⁾ A. a. O.

Bei den großen Rotunden bildete das Kuppelgewölbe der Cella auch das Dach. Das Hauptgefisse der Cella war am Aeusseren viel höher gerückt, als das Kämpfergefisse im Inneren, wodurch die volle Halbkugelform der Wölbung von aussen nicht zum Vorschein kam, sondern nur die flach erscheinende obere Hälfte. Der Uebergang vom Gefisse nach dem Gewölbe war dann durch einen ringsum geführten Stufenbau vermittelt. Vergoldete Bronze-Ziegel schützten aussen die Gewölbefchale, während die Satteldächer der oblongen Tempel meist mit Thon- und Marmorziegeln abgedeckt waren.

317.
Ausführung.

Nach den Mitteln, nach der Grösse und nach der Bedeutung des Ortes, wo

Fig. 283.



Säule des Vesta-Tempels
am Fusse des Palatin in Rom¹⁸⁵⁾.

der Tempel gebaut werden sollte, richtete sich dessen mehr oder weniger reiche und monumentale Ausführung. Im kaiserlichen Rom genügten kaum die kostbarsten Marmor- und Granitorten, während man sich in den Provinzial-Städten grosstentheils mit bestucktem Tuff- oder Gufsgemäuer, mit geputzten Tuff- und Backsteinsäulen zufrieden gab; dort spannten sich Marmor-Architrave und -Gefisse von Säule zu Säule, hier mit Stuckgliederungen überzogene Holzbalken. Welches Material auch verwendet wurde, echtes Gestein oder bestucktes Holz als Surrogat für dieses — der Tempel prangte bei feiner Vollendung im gleich hohen Farbenschmuck, den wir an den Bauten Pompejis heute noch schauen. »Wir dürfen überzeugt sein, daß ehemals die Tempel, die jetzt als Ruinen farblos sind, mit Einschluß der Tempel und Monumente aus weißem Marmor an den betreffenden Stellen eben so farbig decorirt waren«¹⁸⁷⁾. Dem vergänglichen Farbonauftrag folgte in der prachtliebenden Kaiserzeit eine monumentale Polychromie, mittels buntfarbigen Gesteins und der Edelmetalle.

318.
Innerer
Ausbau.

Entsprechend dem Aussenbau war auch der Vorraum und das Innere der Tempel gegliedert und ausgeführt. Der Fußboden war mit abgerichteten Steinplatten aus mehr oder weniger geschätztem Materiale oder mit Mosaiken ausgelegt; die Vorhalle deckten bald mit Stuck, Getäfel oder Metall überzogene Holzbalken, oder es waren nach Art der griechischen Tempel¹⁸⁸⁾ cassettirte Steinplatten, welche den oberen Abschluß des Umganges (Ba'albek, Vesta-Tempel in Tivoli, Vesta-Tempel in Rom) bildeten, oder Steinbalken verschiedener Lagen und Ranges, deren Zwischenräume mit Steinplatten zugelegt waren. Die drei Schiffe der Vorhalle des Pantheon waren mit drei parallelen, reich cassettirten, wohl aus Metall construirten Tonnengewölben überspannt, über denen sich der eiserne Dachstuhl erhob.

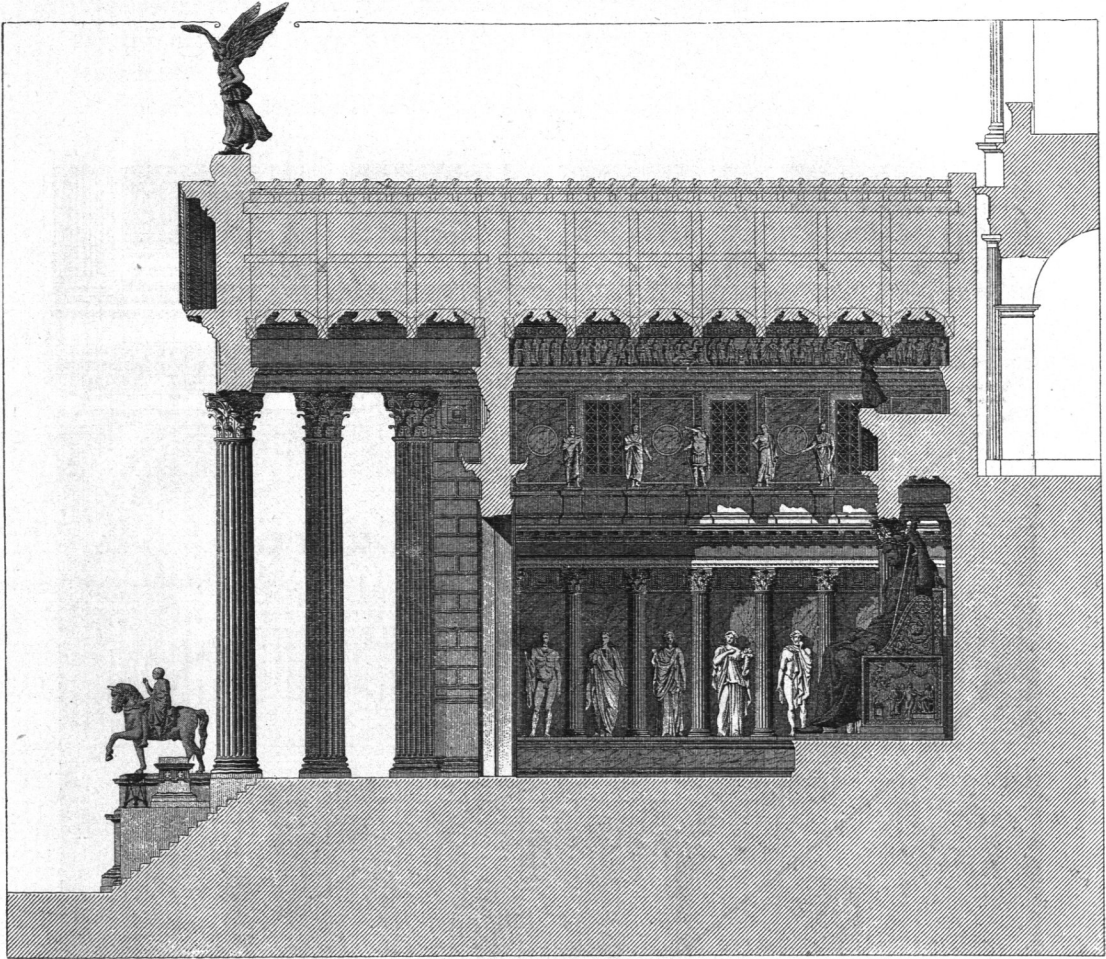
Reich durch Säulen und Nischen mit Figuren waren die Wände der Cella im Inneren gegliedert und mit Marmor bekleidet¹⁸⁹⁾, die Decke entweder aus horizontal

¹⁸⁷⁾ Siehe: SEMPER, G. Der Stil etc. Bd. 1. Frankfurt a. M. 1860. S. 498.

¹⁸⁸⁾ Vergl. Theil II, Bd. 1 dieses »Handbuches«, S. 89, 90, 99—101, 180 u. 181.

¹⁸⁹⁾ »In Folge einer Mahnung der Wahrfager muß ich den Tempel der Ceres auf einem meiner Landgüter ausbessern

Fig. 284.

Tempel des *Vespasian* in Rom. — Längenschnitt¹⁹⁰⁾.ca. $\frac{1}{270}$ n. Gr.

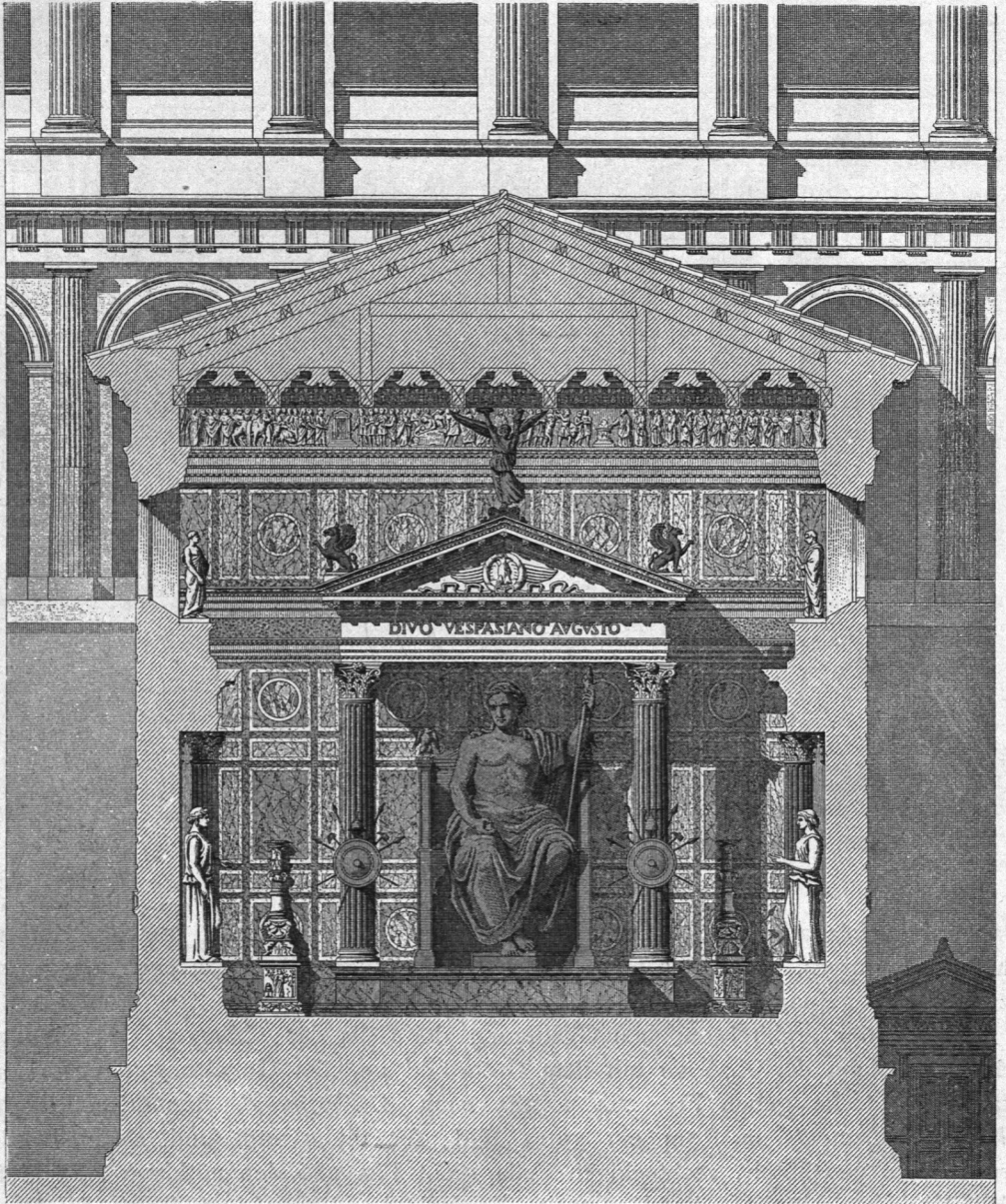
lagernden Holzbalken zu caffettenartigen Geschränken verbunden, gefügt oder als halbkreisförmiges, caffettirtes Gufs- oder Steintonnengewölbe, von einer Langwand zur anderen gespannt, ausgebildet.

Von der architektonischen Gliederung der Cella des oblongen Tempels und der Aufstellung der *Aedicula* mit dem Götterbild und der Gestaltung der horizontalen Holzdecke geben Fig. 284 u. 285 nach *A. Normand's* Reconstruction des *Vespasian*-Tempels in Rom ein gutes Bild; für die Wand- und Deckengliederung einer gewölbten, rechteckigen Cella giebt Fig. 286 den nöthigen Aufschluss. Mit Vorliebe cultivirte die Kaiserzeit (Tempel der Venus und Roma in Rom, großer Tempel in Ba'albek) die monumental gedeckte, gewölbte Cella und schuf so die eigenartige Verbindung griechischen Säulenbaues mit römischem Gewölbe-

und erweitern lassen Ich wünsche daher, dafs du 4 Marmorfäulen, von welcher Gattung du willst, und auch Marmor zur Auslegung des Bodens und der Wände kaufst. Auch wird man ein Bild von der Göttin selbst anzufertigen oder zu kaufen haben, weil jenes alte aus Holz durch die Länge der Zeit an einigen Stellen verstümmelt ist. (Plinius an *Muſtius*, Ep. XXXIX, Lib. VIII.)

¹⁹⁰⁾ Facf.-Repr. nach: *Encyclopédie d'arch.* 1883, Pl. 887; 1884, Pl. 917.

Fig. 285.



Tempel des *Vespasian* in Rom. — Querschnitt ¹⁹⁰).

$\frac{1}{200}$ n. Gr.

bau und mit dieser jedenfalls grofsartigere, wirkungsvollere Innenräume, als sie die griechische Tempelbaukunst herzustellen im Stande war, allerdings unter Aufgeben der Einheit und des harmonischen Zusammenklanges von Innen- und Aussen-Architektur.

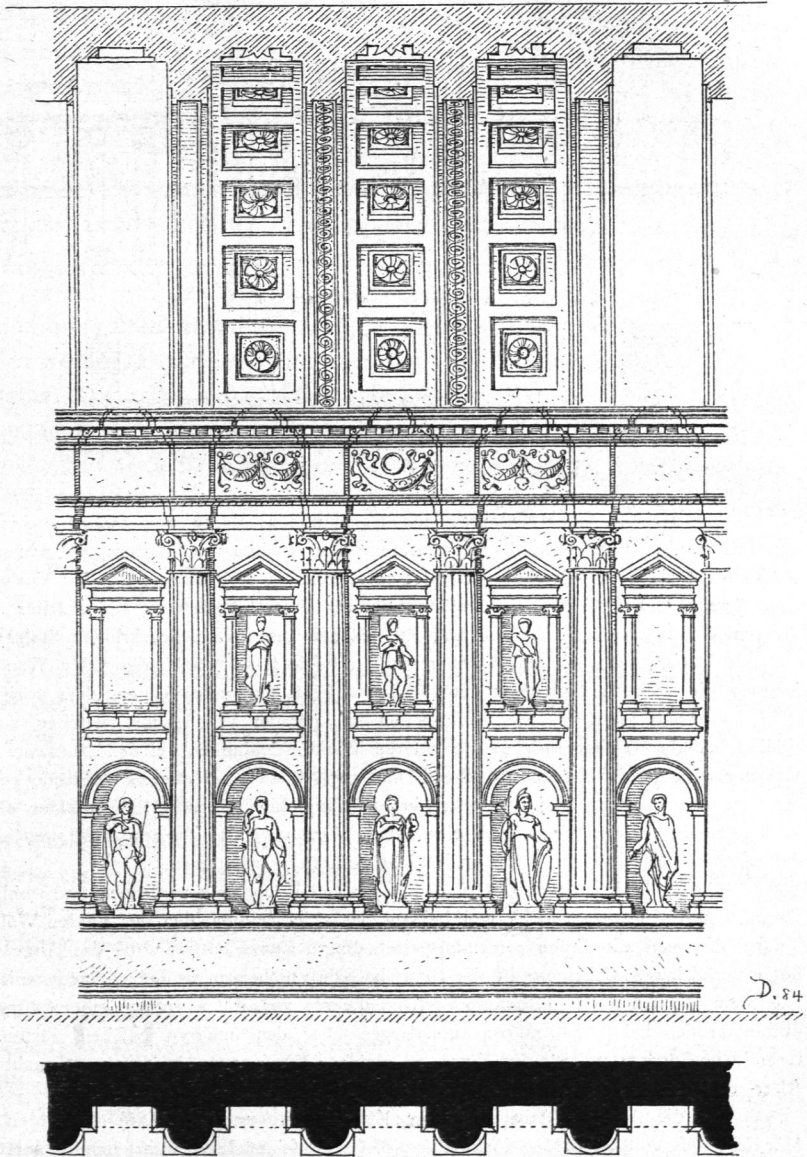
Der Schmuck der Wände bei kreisrunden Cellen hing von der Gröfse der letzteren ab. Er beschränkte sich bei kleinen Cellen auf Bemalung oder Auskleidung der Flächen mit Mar-

mor; bei gröfseren gaben die bei den Grundrissen erwähnten Nischen und vor- oder zwischen- gestellten Säulen die reichere architektonische Auszierung, verbunden mit Stuck-, Edelmetall- oder

Marmorbekleidung, Malereien und der Aufstellung von Bildwerken. Glatte, mit Stuck und Malerei bedeckte Kugelgewölbe bildeten im einen, mit Ornamenten ausgezierte caestirtirte im anderen Falle die Decke.

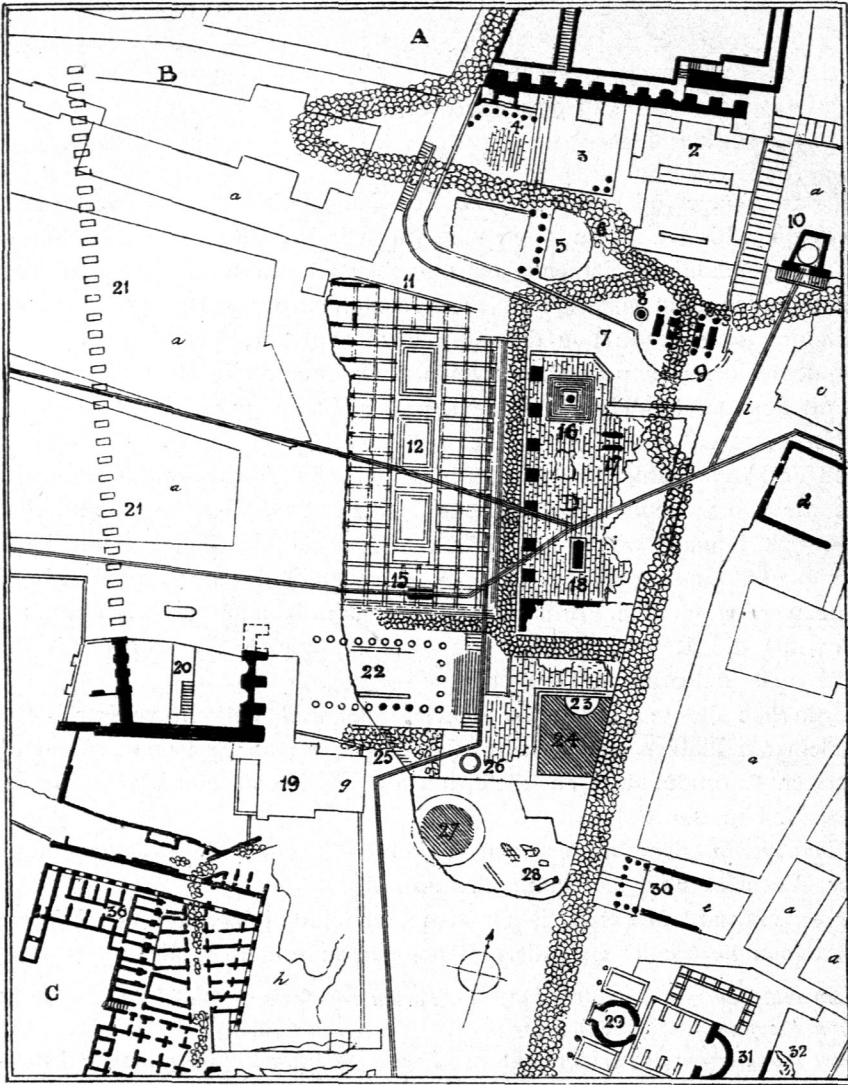
Von der architektonischen Ausschmückung der Wände giebt das wohl erhaltene Innere des Tempelgrabmales des *Diocletian* (Fig. 287) eine Vorstellung, wenn wir auch über die ursprüngliche Art des Deckenschmuckes im Unklaren gelassen werden; von Wand- und Deckengliederung zugleich liefert, wenn auch nicht mehr Alles ursprünglich ist, das Pantheon eine folche.

Fig. 286.



Wand- und Deckengliederung einer gewölbten rechteckigen Cella.

Fig. 293.

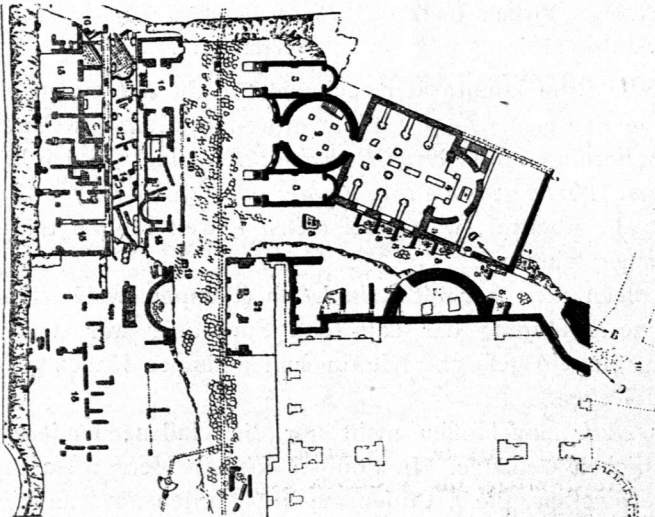


A. *Mons Capitolinus*.
 B. Tarpejischer Fels.
 C. *Mons Palatinus*.
 D. *Forum Romanum*.

1. Kapitol.
2. Concordien-Tempel.
3. *Vespasian*-Tempel.
4. *Schola Xanthi*.
5. Saturn-Tempel.
6. Goldener Meilenzeiger.
9. Bogen des *Septimius Severus*.
10. Mamertin. *Carcer*.

11. u. 12. *Basilica Julia*.
15. *Cloaca maxima*.
16. *Phokas*-Säule.
18. Reiterstatue des *Constantin* (?).
20. *Caligula*-Palast.
21. *Caligula*-Brücke.
22. Tempel des *Castor* u. *Pollux*.
24. Tempel des *J. Caesar*.
29. Tempel des *Romulus*, Sohn des *Maxentius*.
30. Tempel des *Antonin* und der *Faustina*.

2. Rundtempel des *Romulus*.
3. Außere Cellen.

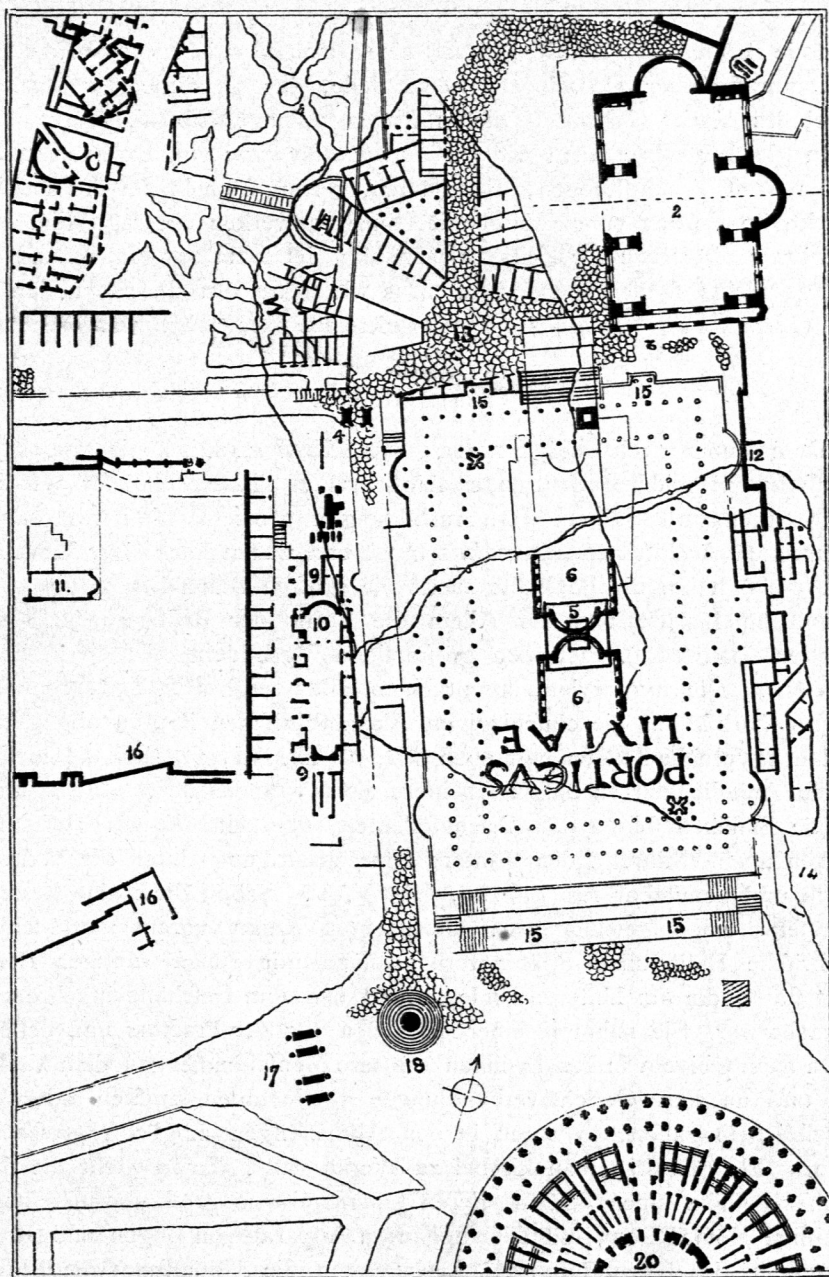


4. Kirche S. S. *Cosmas* u. *Damianus*.
11. Basilika des *Maxentius*.

Es sind nur jene Bauwerke, welche sicher festgestellt sind und in unseren Rahmen passen.

Forum Romanum und

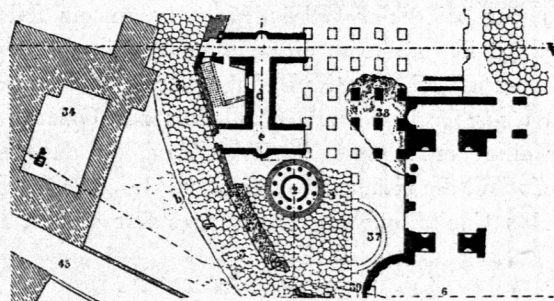
Fig. 294.



- 1. Mons Palatinus.
- 2. Basilika des Maxentius (oder des Constantin).
- 4. Titus-Bogen.
- 5. Platz des Nero-Koloffes.
- 6. Tempel der Roma und Venus.
- 9. Lavacrum des Elagabalus.

- 10. Kirche S. Maria Antiqua (in den Ruinen des Lavacrums).
- 14. Velia.
- 15. Portikus der Livia.
- 17. Bogen des Constantin.
- 18. Meta sudans.
- 20. Colosseum, Flavisches Amphitheater.

- 1. Caput Viae Sacrae.
- 2. Sacellum Streniae.



- 3. Summa sacra via.
- 6. Basilika des Maxentius.

mit Namen angeführt. Für 19. vergl. den Plan in Fig. 292 (Atrium Vestae) auf S. 319.

Via Sacra in Rom.

of Rome. New edit. of part VI etc. Oxford 1883.)

stossen die Basilika, der Apollo-Tempel, eine Gemüse- und Fruchthalle, das *Macellum*, der Sitzungsaal der Decurionen, die Schule, das Gebäude der *Eumachia*, der Tempel des *Genius Augusti* — wie es *Vitruv* verlangt (Lib. V, 1 u. 2).

In gleicher Weise sehen wir das *Forum Romanum* von Basiliken und Tempeln umgeben, mit Triumphbogen, Ehrenfäulen, Springbrunnen auf das Prächtigtste geschmückt, im Norden vom Kapitol mit feinen Bauwerken überragt (Fig. 293 u. 294). Vom *Forum Romanum* zur Zeit der Republik, als Platz mit Hallen und Buden, ist allerdings nichts mehr zu erkennen. Das wichtigste von diesen an der »wärmsten Seite« (*Vitruv*, Lib. V, 1) des *Forums* gelegenen Bauwerken war die Basilika.

b) Basiliken.

329.
Ursprung.

Dem Namen nach (στοὰ βασιλικοῦς — *basilica stoa*, d. i. königliche Halle) könnte die Basilika griechischen Ursprunges sein, und es ließe sich dieser auf die Königshalle in Athen zurückführen. Ihre Ausbildung in großem Stile hat sie wahrscheinlich erst durch die Architekten *Alexander's d. G.* und dessen Nachfolger erfahren. »Hier (Alexandria) nahm die Baukunst zuerst die großen Raum-Dispositionen der ägyptischen Tempelpaläste und vor Allem die Form der Basilika in sich auf... es entstanden (Bauwerke) nach den großartigen Vorbildern der ägyptischen Monumente«²¹¹). Die hypostylen, ägyptischen Säle (vergl. Fig. 255, S. 280) dürften wohl das Vorbild für die einschlägigen Alexandrinischen Bauten abgegeben haben. Von den ägyptischen Sälen sagt auch *Vitruv* (Lib. VI, 3), daß sie mehr mit den Basiliken Aehnlichkeit zu haben scheinen, als mit Speisefälen.

330.
Zweck.

Die Basiliken sollten den Geschäftsleuten, dem Handel und Verkehre dienen; sie sollten auch »während des Winters ohne Belästigung durch die Witterung« zugänglich und benutzbar sein (*Vitruv*, Lib. V, 1). Schon diese eine Bedingung des *Vitruv* setzt einen geschlossenen, überdachten Raum voraus und schließt jede hypaithrische Halle aus. Später verband man mit diesen »antiken Börsen« eine Gerichtsstätte, die am hinteren Ende, erhöht und vom Geschäftsverkehre abgetrennt, angebracht war. Sie nahm in einer Apsis den Sitz des Praetors und dessen Personal auf. Da nach Obigem in den Basiliken größere Menschenmengen dem Verkehr nachgehen und an den Gerichtsverhandlungen theilnehmen mußten oder darin sich ein Stelldichein gaben, so waren in den Abmessungen möglichst große Räume zu schaffen. Wie gewaltig man hierbei zu Werke ging, davon giebt die dreischiffige *Maxentius-Basilika* einen Beweis, deren Querschnitt so groß gegriffen ist, daß der fünfschiffige Kölner Dom, mit seinem ganzen Apparat von Bogen und Strebepfeilern hineingestellt, in seinen äußersten Ausladungen die Umfassungswände der Seitenschiffe noch nicht erreicht (Fig. 295).

331.
Grundplan.

Der Grundriß war bei dieser Gebäudegattung an ein festes Plan-Schema nicht gebunden. Die Anlage ist bald eine einschiffige (Aquino, Praeneste), bald eine dreischiffige (Otricoli, Pompeji, *Maxentius-Basilika*, Trier [bei letzterer scheint die Dreischiffigkeit nicht bis zur Decke, sondern nur bis zur Galerie durchgeführt gewesen zu sein²¹²]), oder eine fünfschiffige (*Basilica Julia*, für das Centumviral-Gericht erbaut, *Basilica Paulla* und die prächtigste von allen, die *Basilica Ulpia*, deren Grundriß durch Fragmente des Capitolinischen Stadtplanes fest gestellt ist).

²¹¹) Vergl. SEMPER, G. Der Stil etc. I. Band. Frankfurt a. M. 1860. S. 481.

²¹²) Siehe: HETTNER, F. Das römische Trier. Trier 1880. S. 13—14.

Fig. 295.

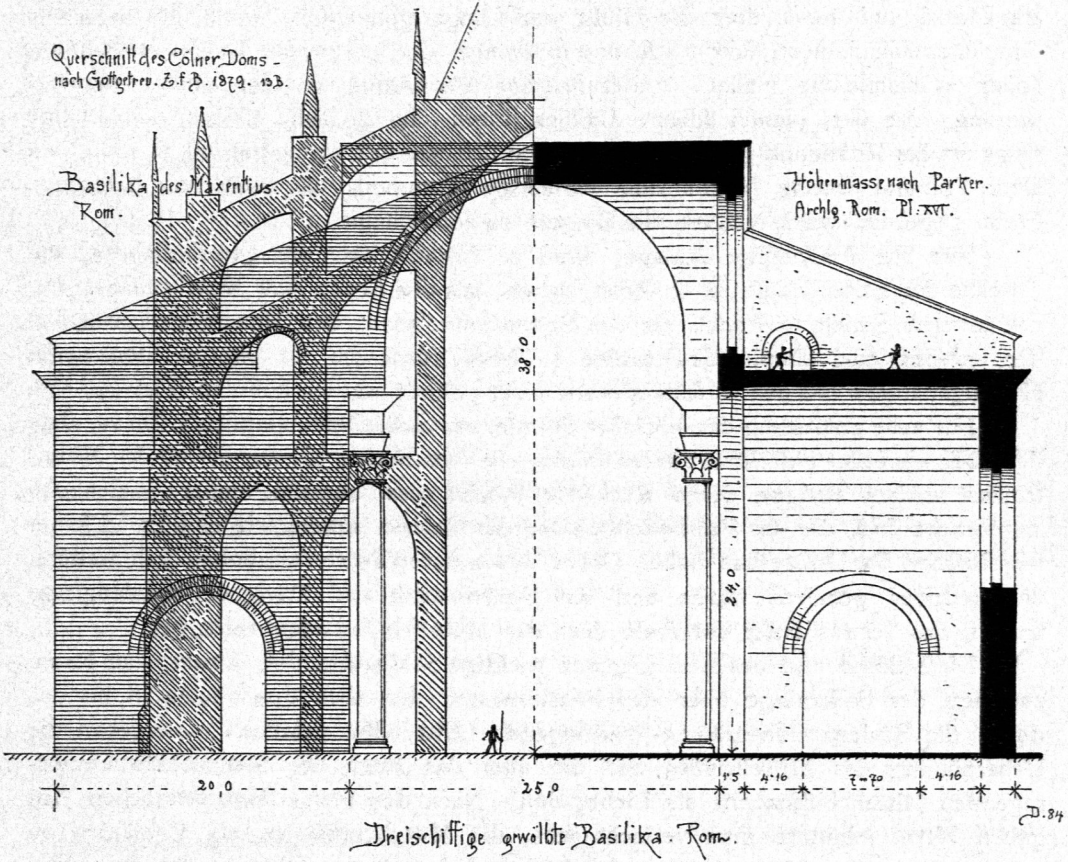
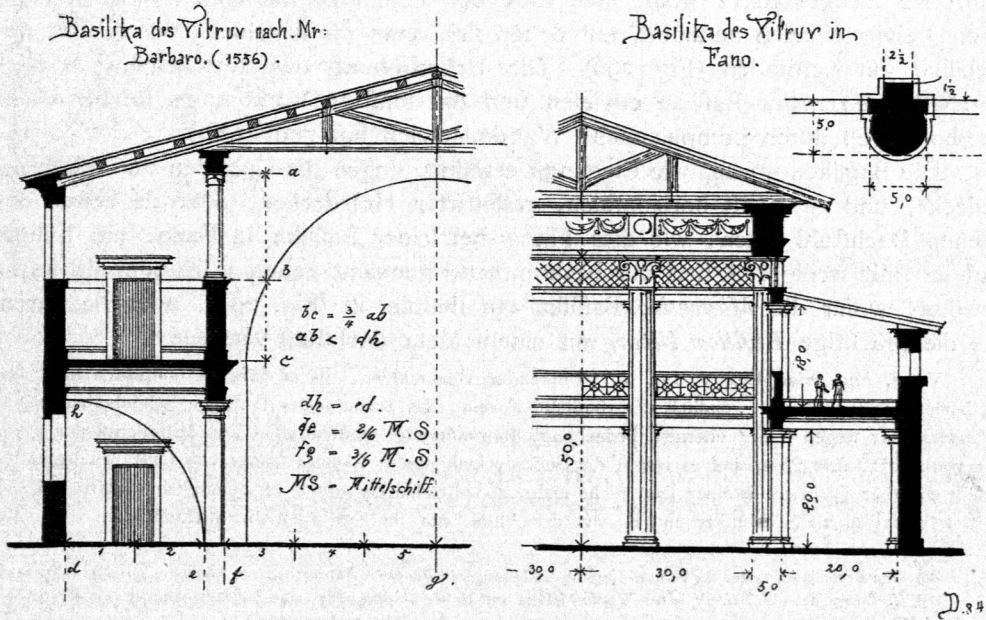


Fig. 296.



a) Bauten für circensische Spiele.

344.
Circus.

Zur Königszeit benutzte man das Thal zwischen Aventin und Palatin zu diesen Spielen, in welchem sich in der Folge der *Circus maximus* erhob, der nach *Dionys* 150 000 Sitzplätze und im IV. Jahrhunderte in Folge verschiedener kaiserlicher Erweiterungsbauten 385 000 Zuschauer fassen konnte. Neben diesem war der *Circus Flaminius* (220 v. Chr.) der älteste und zweite der Stadt. Sowohl von den beiden ältesten Cirken, als auch von den späteren des *Nero* und des *Sallust* ist kaum Nennenswerthes noch vorhanden; dagegen weist der jüngste, vor der heutigen *Porta S. Sebastiano* gelegene — der Circus des *Maxentius* — noch namhafte Ueberreste, gleich wie der von *Bovillae* (bei Albano) und *Arausio* auf.

345.
Grundplan
und
Aufbau.

Die Arena war ein schmaler, lang gestreckter Plan, der an einem Ende halbkreisförmig, am anderen flach segmentbogenartig geschlossen war. Den Langseiten und dem verbindenden Halbrund entlang erhoben sich Stufenbauten, Sitzreihen in Stein; die oberste Reihe trug auf mehrfachen Geschossen von Bogenwölbungen hölzerne, später steinerne Hallen. In Anbetracht der großen Längenausdehnung war ein Hochbau im Sinne der Theater und Amphitheater nicht nöthig. Nach außen öffneten sich die Unterbauten in ringsum laufenden Hallen mit Obergeschossen für Wohnungen, Buden und Verkaufsläden der verschiedensten Art.

Die Arena war von der untersten Sitzreihe durch ein Geländer und einen 10 Fuß tiefen, 10 Fuß breiten Graben, zur Sicherung der Zuschauer, abgeschlossen. Der Querbau der zweiten Schmalseite, von zwei Eckthürmen flankirt, enthielt eine architektonisch ausgezeichnete Mittelthür für den Einzug der *Pompa* und rechts und links dieser die Abtheilungen (*Carceres*) für die rennenden Wagen, darüber die Plätze für den Magistrat und an einem besonderen Orte die durch Pracht ausgezeichnete Loge (*Pulvinar*) des kaiserlichen Hofes. Fig. 300, 301 u. 302 geben ein Bild der Anlage im Grundriss, des Stufenbaues, der *Carceres* und der Magistrats-Loggien vom Neronischen Circus nach dem hübschen Restaurations-Entwurf *Simil's*.

346.
Einrichtung
der
Arena.

Der Länge nach war die Arena durch drei an den Enden und in der Mitte des durchzumessenden Raumes aufgestellte Kegelsäulen (*Metae*) in zwei Hälften getheilt. Später erhoben sich diese auf einer niedrigen Mauer, welche durch die ganze Länge der Bahn gezogen war und die *Spina* und *Euripus* genannt wurde. Sie trug die zur Controle der Umläufe aufgestellten sieben Delphine und Ovoide und erhielt noch besonderen Schmuck durch die Aufstellung von Obelisken, Säulen, Götterbildern etc. Die *Spina* lief übrigens nicht parallel mit den Stufenbauten, sondern hatte eine schiefe Richtung, so daß am Anfang, wo einft das Rennen begann, der Raum der Arena breiter war, als am Ende. Das perspectivische Bild in Fig. 303 zeigt die Einrichtung der *Spina* und auch die mutmaßliche Außen-Architektur des ganzen Baues.

Thierhetzen und Gladiatoren-Kämpfe, die auch hier zuweilen aufgeführt wurden, sind, wie oben erwähnt, später in das Amphitheater verlegt worden.

b) Bauten für gymnastische Spiele.

347.
Stadium.

Für die gymnastischen Spiele dienten *Stadium* und *Palaestra*. Sie waren Bahnen für Wettläufe und Übungsplätze für Faust- und Ringkämpfe, welche nach griechischem Vorbilde seit der Kaiserzeit sich eingebürgert hatten; sie wurden entweder in besonders zu diesem Zwecke errichteten Bauten ausgeführt, oder sie bildeten einen

Für die Form will *Vitruv* (Lib. V, 1) ein Rechteck, dessen Breite nicht unter ein Drittel und nicht über die Hälfte der Länge gehen soll, wenn die natürliche Bauplatzbefchaffenheit nicht zu Anderem zwingt, und bei großer Längenausdehnung sollen »Chalcidische Hallen« (vestibuleartige Vorräume) an den Enden angelegt werden. An der »fanestrischen« Basilika waren die 20 Fufs breiten Seitenschiffe rings um das Mittelschiff geführt, dessen Seiten sich wie 1:2 verhielten (60 × 120 Fufs). Dem Tribunal wurde sowohl eine viereckige (Pompeji), als auch eine halbrunde Form gegeben, welche letztere die jüngere zu sein scheint.

332.
Querschnitt.

Für die dreischiffige Anlage, wohl zu *Vitruv's* Zeit die gewöhnlichste, will derselbe die Seitenschiffe $\frac{1}{3}$ so breit haben, als die Breite des Mittelschiffes, und die unteren Säulen so hoch, als die Seitenschiffe breit; den Mauergürtel zwischen der unteren und oberen Säulenreihe so hoch, daß die im oberen Stockwerke Herumgehenden von den Geschäftsleuten nicht gesehen werden konnten (Fig. 296²¹³).

Für »die Entfaltung der höchsten Würde und Schönheit« empfiehlt *Vitruv*, statt der über einander gestellten Säulen solche, die vom Boden bis zur Decke des Mittelschiffes reichen und an deren Rückseite Pilaster von beinahe halber Säulenhöhe angebracht sind, die das Fußbodengebälke der Galerie tragen, wie er dies an seiner fanestrischen Basilika gethan habe. Ueber den unteren Pilastern erhoben sich weitere, die niedriger gehalten waren und das Sparrenwerk und Dach der Säulengänge tragen, das »etwas tiefer unterhalb dem des Mittelschiffes angebracht ist«.

Diese Stelle und der nun folgende wichtige Schlusssatz des *Vitruv*: »der Raum zwischen der Balkenlage über den Pilastern und der über den Säulen ist für das durch die Säulenzwischenräume eindringende Licht offen gelassen« — ergeben die Ueberhöhung des Mittelschiffes und die über das Dach der Seitenschiffe emporragenden Mittelschiffmauern als Lichtgaden. Nach den etwas stiefmütterlichen Angaben *Vitruv's* könnte man versucht sein, die Mittelschiffsäulen als Vollsäulen zu nehmen, was eine Unmöglichkeit der Lösung beim Dachanschluß und in der Ausbildung der überhöhten Mittelschiffwände zur Folge hätte. Der Aufbau wird aber sofort ein fachgemäßer, wenn man statt der Vollsäulen die echt römischen Halb- oder Dreiviertelsäulen annimmt, mit denen sich dann die Anschlüsse der Pilaster und Gebälke gut verbinden (Fig. 296). Die Ueberhöhung des Mittelschiffes ist auch durch die *Maxentius*-Basilika erwiesen und das sonstige Vorkommen solcher Dachüberhöhungen durch pompejanische Wandmalereien fest gestellt²¹⁴.

333.
Decke
und
Dachstuhl.

Die Basiliken waren, wie Eingangs erwähnt, gegen die Unbilden der Witterung gedeckt, und zwar mit horizontalen, cassettirten Holzdecken, oder sie ließen den offenen Dachstuhl sehen, wie dies *Vitruv* bei seiner Basilika in Fano, um billiger und um mit weniger Arbeit durchzukommen, gemacht haben will, oder sie waren gewölbt, wofür die *Maxentius*-Basilika ein Beispiel ist (Fig. 295), oder sie waren, wie die prächtige *Basilica Ulpia*, mit einem Metaldachstuhl versehen.

Vergl. *Pausanias*, Lib. V, 12: »... Unter den Denkmälern, die er (*Trajan*) aufführen ließ, sind am bemerkenswertheften . . . endlich das römische Forum, das schon seiner sonstigen Schönheiten wegen, besonders aber wegen seiner ehernen Bedachung, Bewunderung verdient.« — Das Mittelschiff der *Ulpia* war von Axe zu Axe 25 m, und es wurde die Ueberdeckung dieses Raumes früher von sonst gewissenhaften Gelehrten, aber im Interesse einer jetzt nicht mehr zu haltenden Hypothese für unmöglich erklärt. *Hübisch* z. B. war viel zu viel Techniker und Kenner der Alten, um im Ernste an die Stichhaltigkeit seiner Be-

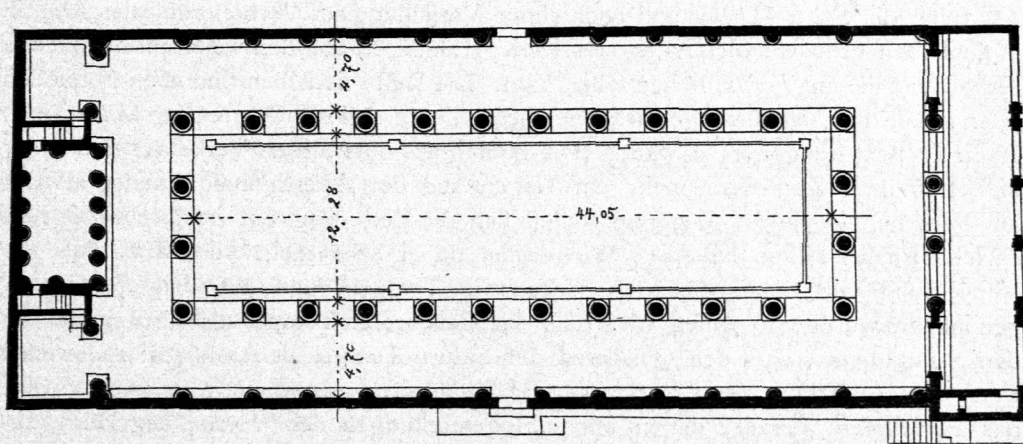
²¹³) Eine Reconstruction aus der *Vitruv*-Ausgabe des Monsignore *Barbaro*, Patriarchen von Aquileja, aus dem Jahre 1556.

²¹⁴) *K. Lange* hat auf Taf. IV seines Werkes (Haus und Halle. Leipzig 1885) eine Zusammenstellung von Bauten mit überhöhten Mittelschiffdächern auf pompejanischen Wandgemälden nachgewiesen und dargestellt.

hauptung zu glauben. Das Mittelschiff der *Maxentius*-Basilika hat, von Wand zu Wand gemessen, das gleiche Maß, so daß man sich daraus doch eine Lehre ziehen konnte. Die Pantheon-Kuppel ist aber nahezu doppelt so weit gespannt, und beide Wölbungen wurden auf Schalung ausgeführt; wenn man also am Pantheon 100 Jahre früher hölzerne Lehrgerüste für Spannweiten von $44\frac{1}{2}$ m herstellen konnte, so war wohl die Ausführung eines 25 m weiten Dachstuhl keine Schwierigkeit. Uebrigens lassen sich ja Holzdachstühle bis zu 45 m Spannweite, nach den gleichen einfachen Principien, wie die der altchristlichen (bezw. spät-römischen) Basiliken herstellen²¹⁵). Der ebenfalls nicht wegzuläugnende Bronze-Dachstuhl der Vorhalle des Pantheon, allerdings zweimal unterstützt, hatte eine Spannweite von 30 m und das frei tragende Mittelfach 13 m. Die Schwierigkeiten ließen sich somit bei der *Ulpia* wohl überwinden (Fig. 201, S. 222).

Die ältere Ansicht, daß das Mittelschiff der Basilika unbedeckt gewesen sei, ist nicht mehr zu halten. Man wollte in dem Umfange, daß am Boden des Mittelschiffes der Basilika in Pompeji Wasserrinnen ausgeführt sind, auf einen unbedeckten Mittelraum schließen; man wird aber zugeben müssen, daß ein, namentlich bei schlechtem Wetter, stark benutzter Raum, in den von außen stets Schmutz hereingetragen wurde, von Zeit zu Zeit einer gründlichen Bodenreinigung bedurfte und daß zu diesem Zwecke Wassererspülungen nothwendig wurden und für den Ablauf des Spülwassers gesorgt sein mußte. Es ist dies ein Beispiel aus dem Alterthume, bei dem ein Wasserablauf auf dem Boden eben kein Hypaithron bedeutet. Fassen wir das Gesagte nochmals kurz zusammen, so ergibt sich für die forensische Basilika als Charakteristikum: die mehrschiffige Anlage mit überhöhtem gedecktem Mittelschiff und hohem Seitenlicht, das Herumführen der Seitenschiffe an den Schmalseiten, deren eine mit der Vorhalle, deren andere mit dem exedraartig ausgebauten Tribunal verbunden ist (vergl. Basilika zu Pompeji in Fig. 297). »Die Basilikenform war es, welche die Christen für ihre Gotteshäuser adoptirten — da Tempel mit kleinen Innenräumen nicht (oder nur selten) genügten«²¹⁶).

Fig. 297.



Basilika in Pompeji.

D. 84.

Die erste Basilika in Rom baute *M. Porcius Cato* als Cenfor 184 v. Chr., welche nach ihm den Namen *Porcia* trug und vorzugsweise Gerichts-Basilika war. Die Basilika in Pompeji stammt wahrscheinlich aus dem Ende des II. oder aus

²¹⁵) Siehe den Dachstuhl der Festhalle zu Zürich in Theil IV, Bd. 4 dieses »Handbuchs«, Fig. 157 (S. 152).

²¹⁶) Vergl. hierüber: BURCKHARDT a. a. O., S. 38 — ferner: LANGE a. a. O., S. 312; die Beweisführungen des Letzteren in diesem Sinne sind überzeugend.